Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 53 (1971)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZ 8712 Stäfa

Nr. 17 20. Aug. 1971

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT

SCHWEIZER FRAUENBLATT - Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

53. Jahrgang — Erscheint jeden zweiten Freitag — Abonnentenverwaltung, Inseratenregie und Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa am Zürichsee, Tel. 01 73 81 01, Postcheckkonto 80 - 148

Gedenkblatt für Ricarda Huch

Vor 75 Jahren verliess Ricarda Huch nach neunjährigem Aufenthalt die Schweiz

Am 8. August 1916 schrieb sie aus Aeschi bei Spiez an ihre Freundin und spätere Biografin Marie Baum: «...Ich war kaum einen Tag in der Schweiz, so fiel alles von mir ab, Wunsch, Sorge, Sehnsucht, so vieles, was mir sonst wichtig war, ohne im Grunde wichtig zu sein. Ich sehe doch, dass gerade diese Natur zu mir gehört, nur hier kann ich das Gefühl des Zuhauseseins haben, das einen so sicher macht. Es ist *so* schön, dass ich zuweilen Angst bekomme, es könnte alles verschwinden wie ein Traum.» 1916: Da war Europa mitten im Ersten Weltkriege. Ricarda Huch hatte sich, um ihre sehr angegriffene Gesundheit wieder herzustellen, von ihrem damaligen Wohnsitz München für zwei Jahre lösen können und war mit ihrer Tochter zum zweitenmal in ihrem Leben für eine längere Zeitspanne in die so sehr geliebte Schweiz gekommen, diesmal nach Bern. «Ich glaube, es war ein guter Geist, der mich hieher führte.»

Es war aber auch ein guter Geist gewesen, der sie zu ihrem ersten und entscheidenden Schweizer Aufenthalt von 1887 bis 1896 nach Zürich geführt hatte. **Als Zweiundzwanzigjährige war die *am 18. Juli 1864* in Braunschweig Geborene nach Zürich gekommen, um die Matura zu machen und dann Geschichte und deutsche Literatur zu studieren, denn in Deutschland standen damals den Frauen die Universitäten noch nicht offen. Aber ausgerechnet die Schweiz, die erst heute, 1971, den Frauen das volle Stimm- und Wahlrecht zugestand, diese selbe Schweiz war das erste Land überhaupt, welches die Frauen zum Studium zugelassen hatte und dies notabene schon von 1864 an, als die ersten «emanzipierten» Ausländerinnen sich darum bemüht hatten. Und bereits 1874 bestand auch schon die erste Schweizerin die medizinische Doktorprüfung. Es waren sicher die damals begabtesten Frauen aus Deutschland, Russland und den Vereinigten Staaten, die sich um die Jahrhundertwende hier ihr akademisches Rüstzeug holten.**

In diese Pionierzeit hinein trat am 1. Januar 1887 die junge Norddeutsche, machte schon nach einem Jahr eine glänzende Matur und fühlte sich in kürzester Zeit in Zürich wie zu Hause. Es wurde ihre «Stadt der Jugend, der Freiheit und der Hoffnung», in der sie sich selber finden und zu einer eigenständigen Persönlichkeit entwickeln konnte, ohne von den Fesseln der Familienbande eingeengt zu sein. — Ihre Erinnerungen an die Studienjahre in Zürich hat sie, die von sich selber sagte, dass sie, obwohl von Beruf und Neigung Historikerin, bis ins hohe Alter nie zurück, sondern immer nur vorwärts blickte, im Alter von 74 Jahren in dem reizvollen kleinen Bande «Frühling in der Schweiz» (Atlantis-Verlag) aufgeschrieben. Die ebenso faszinierende und brillante Ergänzung dazu bildet ihr Briefwechsel mit dem Berner «Bund»-Redaktor Josef Viktor Widmann, der, im Jahre 1891 begonnen, sich weit über ihre erste Schweizerzeit hinausdehnte bis gegen das Jahr 1911, da Widmann im Alter von 69 Jahren starb. Ihm schrieb sie im Juni 1896, als sie ihm ihren überraschenden Entschluss mitteilte, die über alles geliebte Schweiz nun doch wieder zu verlassen: «...Nicht wahr, Sie empfinden ein klein wenig betrübtes Erstaunen darüber... Kennen Sie Bremen? Ich gar nicht, aber sicher ist, dass es da weder Berge noch See gibt.» Aus einem ihr zu geruhsam gewordenen Lehrerinnendasein an der Töchterschule, an der sie sich aber gar nicht mit Leib und Seele Lehrerin fühlte, obwohl sie die Mädchen reizend fand und auch diese sie liebten und verehrten, wollte sie nun ausbrechen zu neuen Ufern. Sie ahnte noch nicht, in welche Strudel neuen Erlebens und Kämpfens sie tauchen würde, welch harte Anforderungen, aber auch welche Höhen und Tiefen des Daseins sie erfassen sollten.

Nun sind es gerade 75 Jahre — dreiviertel Jahrhundert —, dass die damals am Anfang einer grossen Schriftstellerlaufbahn stehende Historikerin den vorläufig letzten Sommer ihres neunjährigen, intensiv erlebten Studien- und Arbeitsaufenthaltes in der Schweiz verlebte — ein Moment, das sicher eines Gedenkblattes würdig ist.

Ihre Laufbahn als nachmals wohl grösste Schriftstellerin im deutschen Sprachraum ihrer Zeit, hatte der Berner Feuilleton-Redaktor Widmann mit sicherem Blicke rasch erkannt und

«Foto Geiges für den Atlantis-Verlag 1944»

wärmstens gefördert. Ihm dürfte die Ehre gebühren, damit den Beweis erbracht zu haben, dass sich für einmal die Schweiz nicht als Holzboden für die Kunst erwiesen hat, obwohl er selber in Bern in einer grossen Leere sass und schrieb und schrieb, als ob es dort wirklich ein literarisches Leben gäbe. Doch Widmann schrieb aus dem Antrieb eines starken Schusses traditioneller österreichischer Feuilletonbegabung heraus, hatte darum «ein Gschpüri» und wurde nicht nur für Ricarda Huch «die einflussreiche Pressestimme aus Bern», wie Hedwig Bleuler-Waser ihn nannte.

Ricarda Huch und Hedwig (Bleuler-) Waser, das ist ein weiteres blühendes Kapitel ihres Zürcher Aufenthaltes, obwohl leider nur wenige schriftliche Spuren zurückgeblieben sind, denn der Briefwechsel zwischen den beiden, der sich nach ihrer räumlichen Trennung entwickelt hat, ist verloren gegangen. In ihrer kleinen Erinnerungsschrift von 1904 schreibt Hedwig Bleuler-Waser, wie sehr enttäuscht sie war, als man ihr die als hoch intelligent angepriesene grosse blonde Deutsche zeigte: «...ein weiches, rundes Gesicht mit träumerischen Blauaugen, das an ein Kind oder Kätzchen eher erinnerte als an die geistreiche Frau, wie sie im Buche steht. Nichts Auffallendes, Leidenschaftliches, Suchendes — weder Elegie noch Satire, ein ganz behagliches Idyll. Und dies hier unter den studierenden Frauen deutscher Herkunft, denen man sonst gewöhnlich den Knacks recht gut anmerkt, der ihren Lebensgang zum Studium herumgebogen hatte» (wurde *1904* geschrieben, von einer, die selber studiert hatte!). Mit ihrer Dissertation «Die Neutralität der Schweiz im spanischen Erbfolgekrieg», einem Thema, nicht gerade verlockend für eine Dichterin, das sie sich selbst ausgewählt hatte, wollte sie aber auch sich selber beweisen, dass sie nicht bloss nach dem «Zuckerbrot der Phantasie» greife, sondern auch harte Nüsse knacken könne, schreibt immer noch H. Bl-Waser. Während wir an anderer Stelle und aus anderer Feder im Zusammenhang mit dem von Widmann ebenfalls eifrig geförderten und von Ricarda ebenso hartnäckig abgelehnten Carl Spitteler lesen, dass die Phantasie die einzige Wirklichkeit des Dichters «ist». Die enge Freundschaft, die sich zwischen der temperamentvollen Altzürcherin und der gemütvollen Norddeutschen entwickelt hat, sei speziell erwähnt, weil sich daneben automatisch die Norddeutschen — ziemlich zahlreich vertreten — unter sich zu einem lebhaften Kreis zusammenschlossen.

Doch es gehört noch eine Gestalt hier erwähnt zu werden: Es ist der alte Gottfried Keller. Sie hat ihn in ihrer ersten Zürcherzeit, da sie selber auch im Zeltwegquartier wohnte, noch oft «am späten Abend, klein und gebückt, für sie eine gross verehrte Gestalt, hinstapfen sehen». Ihm hat sie später eine sehr feinsinnige Studie gewidmet, von der wiederum Hedwig Bleuler sagt, dass es ihr und vielen andern das Liebste sei, was je über Keller geschrieben worden sei.

Andere grosse Namen, für uns heute leider oft nur noch als Strassennamen Wirklichkeit, für Ricarda Huch waren sie lebendige Gegenwart gewesen. Sie kannte Gladbach, den Architektur-Professor, erwähnt Krönlein, den Chirurgen, Schröter, den Botaniker, Albert Heim, den Geologen; sie erlebte Gründung und Aufstieg des glanzvollen, längst wieder entschwundenen Lesezirkels Hottingen, und war, als es sich nach abgeschlossenem Studium darum handelte, eine Stellung zu finden, gar nicht unglücklich über das geringe Entgegenkommen der deutschen Frauenführerinnen, denen das Zürcher Doktordiplom nicht genügte, sondern die sie das deutsche Lehrerinnenexamen nachholen lassen wollten. Wozu hätte sie dann den Umweg, den so reichen, unersetzlichen über die Universität machen sollen? Ihr sei zu Mute gewesen, als müsse man sie mit den Wurzeln herausreissen, wenn man sie von Zürich fortbringen wolle. Aber die Frau, die später ein umfangreiches Werk über «Die Romantik» geschrieben hat, in erster Ehe einen italienischen Arzt heiratete und auch dadurch in der Verflechtung von Nord und Süd lebte, sie liebte die Schweiz nicht nur als Landschaft und Rahmen ihrer persönlichen Freiheit und Entwicklung, nein, es war auch die demokratische Atmosphäre, welche die im Deutschen Reiche mit seinen damaligen vielen kleinen Fürstentümern Aufgewachsene faszinierte. Sie fühlte sich ganz und gar als Republikanerin, ohne je irgendwie in dieser Richtung beeinflusst worden zu sein. In diesem Zusammenhang sei doch noch einmal ihr 1946 ausgesprochenes Bekenntnis zur Demokratie und seither oft zitiertes Lob der Landsgemeinde wiederholt: «...und es ist ein eigenartiger, ich möchte fast sagen ergreifender Anblick, wenn sich ein Wald von Händen erhebt, um den Willen des Volkes kundzutun...» Dazu dürfte auch ihre Erwiderung passen, wenn Ausländer, Landsleute, sich über die «Klötze von Schweizern» beklagten: «Abgeschliffenes Dutzendvolk gibt es genug bei uns draussen, lasst doch den Schweizern ihre Ecken und Kanten.» Ein originelles Trio hat sie selber ganz sicher an ihrer ersten Arbeitsstelle, an der Stadt- (heute Zentral-)Bibliothek gebildet, wo sie zusammen mit den Herren Dr. Hermann Escher und Dr. Wilhelm von Wyss ein halbes Jahr lang (damals noch in der Wasserkirche) das oft scherzhaft «Escher, Wyss & Co. zur Stadtbibliothek» genannte Team war. Auch keine «Klötze» waren das junge Ehepaar Hermann und Emmi Reiff-Franck, in dessen grossen Freundeskreis Ricarda ebenfalls aufgenommen wurde, während den Mittelpunkt der späteren Jahre und kürzeren Zürcher Aufenthalte das Verleger-Ehepaar Martin und Bettina Hürlimann-Kiepenheuer war.

Ricarda Huch verliess Zürich im Herbst 1897. Es ging gegen die Jahrhundertwende und vieles war im Umbruch, es waren die sogenannten «Gründerjahre», da Altes abgerissen und Grösserem, weniger Schönem Platz machen musste. Fast wie heute. Der Zürichberg war noch ein wenig besiedelter grüner Hügel, der an warmen Sommerabenden zu Spaziergängen aus der Stadt herauslockte. Von weniger Geräuschen übertönt als heute klang auch die einmalige Symphonie der Altstadtkirchenglocken an Samstagabenden da herauf.

An den Schluss dieser Idylle aus dem letzten Jahrhundert seien ihre eigenen Worte gesetzt, die sie im Jahre 1938 fand, um ihre Jugenderinnerungen als «Frühling in der Schweiz» aufzuzeichnen: «Mein Herz erzittert — weil Erinnerung es durchzog. Das Antlitz der Erinnerung ist wehmütig... nur in der Erinnerung gibt es noch die kleinen ländlichen Häuser der Gemeindestrassen, deren Türen nachts zutraulich offenstanden. Das nachbarlich-gemütliche, gärtenumblühte, vergangenheitsumwitterte Zürich ist versunken. Aber wer wäre so kleinlich, einer gastlichen Stadt zu grollen, weil sie sich in einer anderen Richtung entwickelte, als man selber wünschte oder voraussehen konnte? Auch hörte keine meiner Freundinnen auf, Zürich wie eine Heimat zu lieben.»

Annemarie Maron

Dr. Gabriele Strecker

Gabriele Strecker, deutsche Politikerin, Publizistin und Schriftstellerin hätte schon längst in dieser Sparte der «Porträts» gewürdigt werden sollen. Sie selbst hat darin öfters Leben und Wirken von Persönlichkeiten beschrieben.

Der Geburtsort von Dr. Gabriele Strecker — Trier —, unmittelbar an der westlichen Grenze Deutschlands gelegen, steht für die weltweite Gesinnung unserer geschätzten Mitarbeiterin. Unsere Leserinnen kennen Gabriele Strecker auch von zahlreichen Artikeln, Berichterstattungen über internationale Tagungen und Konferenzen.

1904 geboren, studierte Gabriele Strecker in Frankfurt und in der Schweiz romanische Sprachen, Geschichte, um dann später das Medizinstudium zu ergreifen, das sie mit Staatsexamen und Doktorpromotion abschloss. 1930 heiratete sie Frauenarzt Dr. Josef Strecker (gestorben 1960) in Bad Homburg, wo sie während des Krieges dienstverpflichtet am Kreiskrankenhaus wirkte.

Ehe und Mutterschaft hinderten die geistig regsame und politisch interessierte Frau nicht, sich mit allen Belangen des öffentlichen Lebens auseinanderzusetzen, vorab für Probleme um den Status der Frau.

1946, nach Kriegsende, wurde Gabriele Strecker von den Amerikanern zur Leiterin des neu aufzubauenden Frauenfunks am Hessischen Rundfunk in Frankfurt ernannt. Dass ihre politische Karte während der Nazizeit rein geblieben ist, beweist die 1946 an sie ergangene Einladung zu einem internationalen Frauenkongress in New York, der unter dem Protektorat von Eleanor Roosevelt durchgeführt worden war. Gabriele Strecker war die erste deutsche Frau, die nach 1945 zu einem internationalen Treffen berufen wurde.

Seit 1948 ist Gabriele Strecker Mitglied der CDU, 1954 bis 1962 Abgeordnete der CDU im hessischen Landtag, und von 1962 bis 1970 wirkte sie als Mitglied des Fernsehrates des Zweiten Deutschen Fernsehens.

Jahrzehntelange Arbeit, reiche Erfahrungen in verschiedenen Frauenorganisationen qualifizierten Gabriele Strecker, zentrale Probleme in Frauenfragen unserer Zeit in ihrer ganzen Komplexität in Vorträgen und Schriften zu diskutieren. In ihrem 1965 im Otto-Wilhelm-Barth-Verlag (Weilheim/Oberbayern) erschienenen Buch «Frau sein heute» zeigt die Autorin die verschiedenen Aspekte der Frau unserer Zeit: Die Hausfrau, die berufstätige Frau, die ledige und die verheiratete Frau, die Hausangestellte, die Politikerin, die junge und die alte Frau. Das Buch ist eine Fundgrube für Frauen aller Kreise und Berufsschichten, für deren Sein und Zukunft. Vor allem zeigt es positive Möglichkeiten

Fortsetzung Seite 10

Schweizer Jugend in München (SJM 1972)

15 000 hellblaue SJM-Plakate mit fünfmal drei Ringen sind dieser Tage bei Sportvereinen, Jugendgruppen und Schulen unseres Landes eingetroffen. Sie laden alle Jugendlichen der Jahrgänge 1952 bis 1956 ein, den SJM-Test zu versuchen, der von örtlichen Vereinen bis zum 18. September 1971 selber durchgeführt werden kann. Der Test verlangt natürlich gute Vorbereitung und Kondition. Es werden folgende Leistungen gefordert:

Burschen: 2 Kilometer Geländelauf in höchstens 8 Minuten und 100 Meter Freistilschwimmen in höchstens 2 Minuten.

Mädchen: 1 Kilometer Geländelauf in höchstens 5 Minuten und 100 Meter Freistilschwimmen in höchstens 2 Minuten.

Wer besonders gut abschneidet, erhält eine Anstecknadel mit dem SJM-Signet. Zudem können pro Jahr je die 15 Mädchen und Burschen mit den besten Leistungen gratis an einem Fitnesslager teilnehmen. Unabhängig davon können sich *alle* Jugendlichen, die den Test im vergangenen Jahr bestanden haben oder die ihn in diesem oder im nächsten Jahr noch bestehen werden, an der Verlosung von 120 Gratisreisen an die Olympischen Sommerspiele in München beteiligen.

Die «Aktion SJM 1972», eine Arbeitsgemeinschaft von neun schweizerischen Sportverbänden und der «A 69 — Aktion Gesundes Volk», besorgt die Auslosung.

Das eigentliche Ziel der SJM 1972 aber ist es, die Jugendlichen zu *aktiver körperlicher Betätigung* anzuregen. Eine angemessene sportliche Aktivität bildet den Ausgleich zu unserer heutigen meist bewegungsarmen beruflichen Tätigkeit. Richtig verstandener und richtig ausgeübter Sport bewahrt vor vielen Zivilisationskrankheiten. Diese Erkenntnis ist nicht neu — und trotzdem treiben immer weniger Leute aktiv Sport. Die SJM 1972 hat, wie die Erfahrungen des Jahres 1970 zeigen, eine zugkräftige Motivation für eine sportliche Betätigung der jungen Generation gefunden:

Trotz minimalem Werbeaufwand haben rund 2500 Jugendliche den 2-Kilometer-, respektive 1-Kilometer-Lauf und das 100-Meter-Schwimmen absolviert. Rund 800 Jugendliche haben bereits den Test bestanden und werden an der Verlosung teilnehmen. Für die je 15 besten Mädchen und Burschen ist 1970 in Prés d'Orvin und Magglingen ein einwöchiges Fitnesslager durchgeführt worden. Gleiche Lager werden 1971 und 1972 stattfinden.

SJM 1972 ist sowohl als Anregung zu sportlicher Betätigung im Sinne einer Gesundheitsprophylaxe wie auch zur Verhütung von Tabak- und Alkoholmissbrauch von allen Bevölkerungskreisen zu begrüssen. *(BSF)*

Besserer Schulterschluss der Hausfrauen erwünscht

Der *Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine* (VSH) lud auf den 7. Juni 1971 zu seiner *38. Delegiertenversammlung* im «Königsstuhl» Zürich erstmals auch die Presse ein. Die Präsidentin, Frau *Elisabeth Schönmann*, Basel, und die Vizepräsidentin, Frau *Adeline Bietenholz*, Wallisellen, die ad interim den Verband während eines halben Jahres geleitet hatte, erhoffen von der Pflege der Public Relations eine dringend nötige Aufwertung des Hausfrauenberufs. Der Kampf um dessen Anerkennung in der Oeffentlichkeit und bei den Amtsstellen, die Schulung und Weiterbildung der Hausfrauen, das Heranziehen eines eigentlichen Kaders und Ausrichtung auf moderne hauswirtschaftliche Gegebenheiten gehören zu den wichtigsten Programmpunkten des VSH.

Da der Hauptharst der heutigen Vereinsmitglieder (es sollten deren viel mehr sein!) sich aus Hausfrauen zusammensetzt, die einen Beruf erlernt und ausgeübt haben, die *Haushaltarbeit* also als *Zweitberuf* betrachten, sind diese prädestiniert zur Mitsprache in allen einschlägigen Kommissionen. Dass der VSH in dieser Beziehung noch im Hintertreffen ist, das heisst, ihm aus unerklärlichen Gründen das Recht zu aktiver Teilnahme da und dort verwehrt wird, zeigte deutlich das Votum einer eingeladenen Holländerin. Frau *Siena Maria Westerbrug-Müller* berichtete in kurzen, eindrücklichen Worten über die viel weiter gespannte Tätigkeit der *Niederländischen Hausfrauenvereinigung*, der 63 000 Mitglieder angehören, die aber eine Koppelung von Hausfrauen- und Konsumentinnenverband darstellt, denn diese Organisation unterhält auch ein «Institut für Haushalttechnik», in dem geprüft, getestet, begutachtet wird und das also weitgehend unserem SIH entspricht. Die Vereinigung, bei der Frau Westerbrug gleich vielen anderen Frauen täglich ehrenamtlich mitwirkt, packt alles grosszügig an und verfügt auch über reichliche Geldmittel. Sie pflegt internationale Beziehungen, sucht aber vor allem ihren Einfluss auf Parlament und Regierung geltend zu machen. Die Stimme dieses Verbandes wird ernst genommen; schöne Erfolge sind zu verzeichnen. So wurden zum Beispiel auf sein Bestreben hin jene Kinder-Fernsehprogramme, in denen Gewalt und Brutalitäten vorkommen, ausgemerzt.

Im Mittelpunkt der flott geleiteten Tagung stand ein Vortrag von Dr. iur. *Hildegard Bürgin-Kreis*, Anwältin mit eigener Praxis in *Basel* und Hausfrau dazu. Die Referentin sprach über das Thema «Sind wir Hausfrauen durch das Recht genügend geschützt und anerkannt?» Sie stellte mit Bedauern fest, dass der Hausfrauenberuf nicht in die moderne Arbeitswelt eingegliedert sei und ermunterte den VSH, beim *Biga* auf Anerkennung zu dringen. «Die Bäuerinnen haben es fertig gebracht, als Berufsfrauen gewürdigt zu werden; also sollte es auch den Hausfrauen gelingen, für ihre Arbeit und die nicht-bäuerliche Haushaltlehre die volle Anerkennung des Biga zu erringen und damit *das letzte Reservat ungeordneter Berufsverhältnisse verschwinden zu lassen.*» Auf überholte familienrechtliche Bestimmungen hinweisend, bedauerte die Juristin, dass es für die Hausfrau kein arbeitsrechtliches Verhältnis gebe; das Gesetz überlasse alles den Ehegatten; niemand nehme sich der Familienmütter an, während in der Berufswelt Gewerkschaften, Arbeitnehmer- und Berufsverbände mit ihren Postulaten für ständige Anpassung an die sich ändernden Lebensverhältnisse sorgen.

Die Hausfrauen wagen selten den sie peinlich anmutenden, aber durchaus richtigen Schritt zum *Eheschutzrichter*, der ja als menschliche Hilfe eingesetzt wurde und bei Unstimmigkeiten Haushaltungs- und Taschengeld, Ferienanspruch usw. festlegt. Die gleichen guten Dienste bieten auch die staatlichen, gemeinnützigen und kirchlichen *Eheberatungsstellen* an. Es wird auch wenig Gebrauch gemacht von der Möglichkeit der *Ehe- und Erbverträge*, die hinsichtlich der Entschädigung für Haushaltarbeit während oft langer Ehejahre die gesetzlichen Bestimmungen regulieren und die Frau besserstellen könnten.

«Vom Wirken der Hausfrau» — so schloss die Referentin — «hängt weitgehend die innere und äussere Verfassung der Familie und damit das Wohlbefinden des ganzen Volkes ab; also sollten die Arbeitsverhältnisse der Hausfrau besser geregelt und ihre Tätigkeit vollumfänglich anerkannt werden.»

Irma Fröhlich

Die Psychiatrische Universitätsklinik hat Erfolg mit der Gruppenterapie

(kfs) Der allgemeine Fortschritt der Medizin und der Patientenbetreuung kommt auch der Psychiatrie zugute. So wendet die Psychiatrische Universitätsklinik Zürich seit einiger Zeit die Gruppentherapie an, die sich mehr und mehr als erfolgreich erweist.

Kleine Gruppen von Patienten werden gemeinsam betreut und systematisch gefördert. Sie erleben diese Arbeits- und Freizeitgemeinschaft als eine familienähnliche Form, fühlen sich geborgen und entwickeln in dieser Geborgenheit positive Kräfte, die in der Isolation kaum frei werden.

Im Teamwork werden beispielsweise Holzspielwaren angefertigt. Die Arbeitsvorgänge sind den Patienten angepasst, und gelerntes Personal achtet darauf, dass alle Angehörigen der Gruppe eingesetzt werden können. Damit die Kranken lernen, sich in ihrer Situation zu behaupten, werden gemeinsame Diskussionen angeregt, die gezielte und allgemeine Themen behandeln. Die günstige Wirkung dieser Gespräche ist offensichtlich, und sie stärken bald spürbar das Persönlichkeitsbewusstsein der Patienten. Eine weitere Aufgabe dieser Gruppentherapie ist die Konfrontation mit dem Leben ausserhalb der Klinik. Wanderungen, Tagesausflüge, Besuche von Ausstellungen, Kinos, ja sogar Zirkusvorstellungen wären in früheren Zeiten noch undenkbar gewesen. Heute macht die Psychiatrische Universitätsklinik Zürich damit die besten Erfahrungen. Die Kranken empfinden ihren Aufenthalt in der Klinik und ihre Hospitalisierung nicht mehr als Ausschluss und sehen in den häufigen Kontakten mit der Aussenwelt eine Brücke in das Leben nach ihrer Genesung.

Besonders wichtig ist das Verständnis der Psychiatrie-Schwestern und -Pfleger für diese freiere Behandlung der Patienten. Die Ausbildung an der Zürcher Klinik nimmt denn auch besondere Rücksicht auf die neu eingeschlagenen Wege. Sie vermögen die psychiatrischen Berufe, Pfleger und Schwestern, in Zukunft noch attraktiver zu gestalten. Der intensivere menschliche Kontakt, die bald sichtbaren Erfolge der eigenen Bemühungen und die stärkere Akzentuierung des Praktischen gegenüber der Theorie vermögen jungen Menschen in der Regel in hohem Masse die gewünschte berufliche Befriedigung zu geben.

Wachsendes Interesse für psychiatrische Krankenpflege

Südhalde berichtet über ihre Tätigkeit

Die Schulen für psychiatrische Krankenpflege und für praktische Krankenpflege in Zürich haben erstmals ihren Jahresbericht unter dem neuen gemeinsamen Namen *Südhalde* herausgebracht. Die getrennt geführten, aber unter gemeinsamem Dach domizilierten Schulen werden von Schwester *Hanna Grieder* (psychiatrische Krankenpflege) und Schwester *Madeleine Horn* (praktische Krankenpflege) geleitet. Präsident ist gegenwärtig turnusgemäss PD Dr. med. *Edgar Heim*, Chefarzt der Psychiatrischen Klinik Schlössli, Oetwil am See. Als Hauptdozent wirkt nach wie vor Dr. med. *H. Barz*.

Die *Schule für psychiatrische Krankenpflege* kann sich auf einen sehr konstanten Lehrkörper stützen. Sie gewann im Berichtsjahr 1970 noch zwei ausgezeichnete Dozenten hinzu. Es gelang ihr auch, namhafte Referenten für ihren gut besuchten *Fortbildungskurs* mit den Themen «Psychiatrie und Religion» und «Sozialpsychiatrie» zu verpflichten. In den *Examenkursen* wurde wie gewohnt nicht nur repetiert, sondern auch ergänzt: Fachleute spezieller Richtungen machten die zukünftigen Psychiatrieschwestern und Psychiatriepfleger mit Problemen vertraut, die immer wichtiger werden. Sie sprachen über die Arbeit mit geistig invaliden Kindern, über Kinderpsychiatrie, Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychiatrie der Gemeinschaft.

Entgegen früheren Jahren musste die Schule gerade in gut dotierten Kursen ungewöhnlich viele *Abgänge* vermerken. Ungenügende Leistungen, aber auch private Gründe der Einzelnen führten dazu. Es wird angenommen, dass diese Entwicklung paradoxerweise dem *wachsenden Interesse* für den Beruf der psychiatrischen Krankenpflege zuzuschreiben ist. Manche fühlen sich heute zu dieser interessanten pflegerischen Tätigkeit hingezogen, ohne sich indessen genügend Rechenschaft über Beweggründe und Eignung abzulegen.

Grössere Konstanz ist bei den 18-monatigen Kursen der *Schule für praktische Krankenpflege* zu verzeichnen. Die Schule gewann mit der Eröffnung der Abteilung «Park A» des Psychiatrischen Spitals Littenheid bei Wil eine wertvolle *Ausbildungsstation* hinzu.

Wochenendkurs für Eltern epileptischer Kinder

Den Eltern epilepsiekranker Kinder stellen sich sehr viele Erziehungsfragen, unter anderem: Wo ist auf die Krankheit Rücksicht zu nehmen? Was darf man vom Kind verlangen? Wie wird man mit Vorurteilen der Umwelt fertig? Wie löst man Berufs-, Sexual- und Ehefragen? Und so fort. Die Schweizerische Vereinigung der Eltern epilepsiekranker Kinder veranstaltet gemeinsam mit der Schweizerischen Liga gegen Epilepsie am *23./24. Oktober 1971* eine überkonfessionelle Tagung in der reformierten Heimstätte *Gwatt am Thunersee*. Fachleute referieren über aktuelle Fragen. Insbesondere soll den Tagungsteilnehmern Gelegenheit zu intensivem Erfahrungsaustausch und eingehender Diskussion mit den Referenten in kleinen Gruppen geboten werden. Die Kosten sind bescheiden; Billettspesen von mehr als 5 Franken können zurückvergütet werden. *Programme* sind erhältlich bei der Geschäftsstelle der SVEEK, Frau M. Weber, *Neptunstrasse 31, 8032 Zürich*. Frühzeitige Anmeldung ist zu empfehlen, da die Teilnehmerzahl beschränkt ist.

Zum 90. Geburtstag

durften die Bernerinnen vergangenen Monat Frau *Marie Haberstich-Hunziker* herzlich gratulieren. Sie verbringt ihn in ihrem schönen Heim an der Thormannstrasse in Bern, treulich gepflegt von ihrer Hausangestellten, Fräulein Rosa Deutschmann. Die Jugendjahre verbrachte sie als Lehrerstochter im aargauischen Staatsseminar Wettingen und hat von dort ihre grosse Liebe zur Geschichte, zur bildenden Kunst, besonders Kirchenkunst, und zur Musik mitgebracht. Auch das Reich der Zahlen steht ihr nah, und so unterstützte sie viele Jahre lang als Schatzmeisterin die Bestrebungen des *Frauenstimmrechtsvereins* Bern und des *Bernischen Frauenbundes*. Den ersten Gang zur Berner Urne durfte sie freudig mitmachen. Durch ihre Freundschaft mit Dr. Ida Hoff, Professor Dr. Anna Tumarkin und Professor Dr. Richard Feller unterhielt sie auch enge Beziehungen zur bernischen Hochschule.

Die Berner Frauen wünschen der Jubilarin eine gute Fortsetzung des neuen Jahrzehnts und danken ihr für alles, was sie für uns getan hat.

Agnes Debrit-Vogel
Elsbeth Wyermann

Werben Sie neue Abonnenten für das

«SCHWEIZER FRAUENBLATT»

Wir stellen gerne Probenummern zur Verfügung

«SCHWEIZER FRAUENBLATT»
Postfach 56
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon (01) 73 81 01

Die Werke des Schweizerischen Vereins der Freundinnen junger Mädchen (F.j.M.) und des Schweizerischen Verbandes Pro Filia (SVPF)

Zum Pochettli-Verkauf im September

1. Das Bahnhofhilfswerk

Der Oeffentlichkeit am besten bekannt, unser Aushängeschild sozusagen. Reformierte und katholische Helferinnen arbeiten eng zusammen. 37 Helferinnen, kenntlich an der rot-weiss-gelben Armbinde, stehen in 13 Bahnhöfen im Dienste der reisenden Mitmenschen. 1970 haben sich rund 250 000 Personen um Hilfe an sie gewandt, Hilfe von der einfachen Auskunft bis zur Unterbringung. Die jungen Mädchen sind dabei in der Minderzahl, viel öfter sind es Kinder, Invalide, alte Menschen, Ausländer.

2. Töchterpensionen

In den Städten bieten 37 Pensionen oder Heime preisgünstige Unterkunft für Schülerinnen, Lehrtöchter, Studentinnen, Angestellte und Durchreisende. 1824 Betten, praktisch immer vollbelegt.

3. Freizeitklubs

14 an der Zahl, rege benützt durch Schülerinnen und Lehrtöchter, Schüler und Lehrlinge, für welche der Heimweg über Mittag zu weit wäre. Von den jungen Mädchen geschätzt für zwanglose nachmittägliche und abendliche Zusammenkünfte. Sie können sich dort erholen, sie finden Büchereien, Radio, Fernsehen, Nähmaschinen, sogar Sprachkursmaterial zu ihrer Verfügung.

4. Stellenvermittlungsbüros und Sekretariate

Unsere 34 Büros vermitteln Stellen und -hilfen in privaten und kollektiven Haushaltungen mit einem Grad von Kontrolle, wie es wohl selten zu finden ist.

5. England

Ständig sucht eine grosse Anzahl junger Schweizerinnen bezahlte oder Au-Pair-Stellen. Wir besitzen in London ein Sekretariat, das «Welfare Office», wo unsere Töchter Hilfe und Beratung finden. Ganz ausgezeichnete Dienste leistet den jungen Reisenden das «Swiss Hostel for Girls».

6. Information

Die Passbüros und die Ausgabestellen für Identitätskarten überreichen jeder jungen Reisenden eine Liste mit den Adressen unserer schweizerischen und ausländischen Pensionen und Sekretariate. Diese sind ebenfalls ersichtlich aus den Plakaten in allen SBB-Bahnhöfen und -Wartsälen.

Werke der F.j.M. und SVPF

37 Helferinnen in 13 Bahnhöfen
1824 Betten in 37 Pensionen
14 Freizeitklubs
34 Stellenvermittlungsbüros und Sekretariate

Hauswirtschaftliches Bildungswesen im Berner Oberland

Die Oberländische Volkswirtschaftskammer führt auch im kommenden Winter im Berner Oberland hauswirtschaftliche Wanderkurse durch, in welchen Frauen und Töchtern die Möglichkeit geboten wird, sich auf allen Gebieten der Hauswirtschaft weiterzubilden. Die Themen sind sehr vielseitig und den heutigen Bedürfnissen angepasst. Dazu kommen die beliebten Näh-, Flick- und Kleidermachkurse, die ebenfalls die Selbsthilfe fördern und von grossem Nutzen sind.

Anmeldungen können durch Frauenvereine oder Ortsbehörden bis spätestens Samstag, den 4. September 1971, dem Sekretariat der Volkswirtschaftskammer in Interlaken eingereicht werden.

Jung und alt unter einem Dach

pl. Hettlingens initiativer Gemeindepräsident Emil Schälchli meinte zum interessanten Projekt des kombinierten Mehrfamilienhauses — zwei Geschosse mit günstigen Mietwohnungen, ein Geschoss mit Alterswohnungen —, das zukunftweisend sein könnte: «Wir betrachten den Bau als Experiment. Das Projekt ist auch nicht sehr gross, so dass der Versuch in finanzieller Hinsicht nicht allzu riskant ist. Mit dem kombinierten Bau, der an einem äusserst günstigen Standort errichtet wird, hoffen wir, zwei Ziele verwirklichen zu können. Einerseits sollen junge Hettlinger, die sich zu vermählen gedenken oder die bereits auswärts verheiratet sind, der Gemeinde auf diese Weise erhalten bleiben, und anderseits soll in den Alterswohnungen gerade durch den Kontakt mit den Jungen der Vereinsamung begegnet werden. In einem solchen Mehrfamilienhaus kommt sicher nie jene bedrückende Altersheim-Stimmung auf!» Der Gemeinderat von Hettlingen (bei Winterthur, die Red.), der jetzt gespannt die Reaktion der Bevölkerung abwartet, darf zu diesem Projekt aufrichtig beglückwünscht werden.

(Aus «Landbote» Winterthur)

Revision des Bildungsartikels

Stellungnahme des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen

(sfb) Der Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF) hat zum Vorentwurf des Eidgenössischen Departementes des Innern zu einer Neufassung der Bildungs- und Forschungsartikel (27 und 27bis) der Bundesverfassung Stellung genommen.

Der BSF begrüsst *grundsätzlich* die besondere Aufmerksamkeit, die der Bund angesichts des Wandels der menschlichen Gesellschaft und der grossen Errungenschaften von Wissenschaft und Technik dem Bildungswesen schenkt. Bei der starken Fluktuation der Bevölkerung liegt die Zusammenarbeit von Bund und Kantonen in dieser so wichtigen Aufgabe im Interesse unseres Landes, vor allem auch die interkantonale Koordination des Schulwesens.

Der BSF ist der Ansicht, dass die verfassungsrechtliche Grundlage für das berufliche Bildungswesen aus dem Wirtschaftsartikel (34ter, Abs. 1, lit. g) heraus- und in den neuen Bildungsartikel (27, Abs, 5, lit. a) aufgenommen werden sollte. Die sich immer mehr abzeichnende Notwendigkeit einer *lebenslangen Weiterbildung* auf allen Stufen rechtfertigt eine solche Verschiebung. Namentlich sollten alle Arten der Ausbildung bezüglich der Stipendien und Ausbildungsbeihilfen gleich behandelt werden, was durch eine Zusammenfassung der Artikel erleichtert würde.

Wenn allen eine umfassende Allgemeinbildung ermöglicht werden soll, kann die Ausbildung der Jugendlichen nicht Sache der Wirtschaft allein sein. Der BSF würde deshalb die Formulierung «Die Kantone und die *zuständigen Organisationen* sind... anzuhören» vorziehen. Dabei wäre vor allem an die Berufsverbände zu denken.

Schliesslich würde der BSF die Aufnahme der folgenden Klausel in Abs. 1 begrüssen: «Die öffentlichen Schulen sind *jedermann* zugänglich, ungeachtet *der Konfession, des Geschlechts, der Muttersprache oder der Herkunft*. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit darf nicht beeinträchtigt werden.»

Der Grund für die Aufnahme einer Diskriminierungsklausel ist die Tatsache, dass das Postulat gleicher Bildungschancen insbesondere für beide Geschlechter zwar allgemein unbestritten, aber nicht durchwegs verwirklicht ist.

BSF-Nachrichten

Chronik **Juli/August 1971**

Chronik Juli/August 1971

Es sind wiederum verschiedene **Frauen** als Nationalratskandidatinnen **nominiert** worden: Von der Christlich-**sozialen** Partei des Kantons Schwyz **Dr. *E. Blunschy-Steiner***, Rechtsanwältin; von der Sozialdemokratischen **Partei** des Kantons St. Gallen ***Sibylle Güntensperger-Gsell***, Rechtsanwältin, **und *Hanna Sahlfeld-Singer***, Pfarrerin; **von der** Freisinnig-demokratischen **Partei** des Kantons Thurgau lic. iur. ***Nina Wüest***, Rechtsanwältin; von der **Christlich**-demokratischen Volkspartei **des** Kantons Thurgau ***Julia Schönenberger***, Arbeitslehrerin.

In den folgenden Kantonen sind **Wahlen** in Behörden erfolgt:

Im Amtsbezirk ***Bern*** wurde zum **erstenmal** im Kanton Bern eine Frau **zur** Gerichtspräsidentin gewählt: Fürsprecherin ***Inge Göttler*** erhielt 11 887 **Stimmen**, ihr Gegenkandidat 372.

Der Regierungsrat des Kantons ***Bern*** **ernannte *Rosa Finger-Brügger*** zur **Fürsorgeinspektorin** des Kreises 51, **auch sie eine** «Erste» im Kanton.

In *Genf* wurde Frau ***Lise Girardin*** **für die** Legislaturperiode 1971/75 **wieder in** den Administrativrat gewählt.

Zum erstenmal in der Geschichte **des** Gemeinderats (Legislative) von ***Genf*** **sind** gleich drei Frauen in den **geschäftsführenden** Ausschuss (fünf **Mitglieder**) gewählt worden: ***Juliette Matile*** **als** 2. Vizepräsidentin, ***Blanche Bernasconi*** und ***Simone Chevalley*** als **Sekretärinnen**.

Unter den 206 Anwärtern auf die **77 Landratssitze** im Kanton ***Glarus*** **waren** auch 10 Frauen (Glarus **4, Ennenda** und Näfels je 3), von denen **jedoch** keine die nötige Stimmenzahl **erreichte**. Die Frauen haben erst Anfang Mai das Wahlrecht erhalten.

Die Frauenärztin Dr. ***Silvia Bono*** **zieht** mit der höchsten Stimmenzahl **als erste** Frau in den 14köpfigen Grossen Davoser Landrat ein ***(Graubünden)***.

Bei den Wahlen in die ***Luzerner*** **Stadt-** und Gemeindebehörden wurde **in** Buchrain-Perlen die erste Frau, Dr. ***Eva Schlegel-Oprecht***, zur Gemeinderätin **erkoren**.

In die Einwohnerräte von Kriens **und** Littau wurden je zwei Frauen **gewählt**, in Emmen vier und in den Grossen Stadtrat von Luzern zwei.

In die Synode der reformierten **Kirche** des Kantons ***Neuenburg*** halten **32 Frauen** (von 147 Delegierten), bisher **21, Einzug**, während in die Collèges **d'anciens 63** (auf 759) gewählt wurden.

In den Grossen Rat des Kantons ***Tessin*** **ist** die Sozialdemokratin ***Marili Terribilini*** nachgerückt.

28 (bisher 8) Frauen sind in die **Synode** der reformierten Kirche des **Kantons *Zürich*** gewählt worden (auf **180** Mitglieder), während in die Römisch-katholische Zentralkommission **erstmals** zwei Frauen Einzug halten (auf 15 Mitglieder).

Trotzdem sich die Zürcher Frauen**zentrale** für die Wahl einer Frau in **den** Zürcher ***Erziehungsrat*** eingesetzt **und** die Evangelische Volkspartei für **dieses** Amt lic. iur. Verena Bräm vorgeschlagen hatte, wurde vom Kantonsrat wiederum ein Mann gewählt.

Der Regierungsrat des Kantons ***Zürich*** wählte Dr. ***Verena Bachmann*** **zum** Assistenzprofessor für die Ein**führung** in die Volkswirtschaftslehre **und** Dr. med. ***Gertrud Cécile Hübscher*** **zur** ärztlichen Adjunktin bei der **Direktion** des Gesundheitswesens.

Gertrud Fleckenstein, Delegierte des **Verwaltungsrates** des Zürcher Frauen**vereins** für alkoholfreie Wirtschaften, **wurde** in den Vorstand des Zürcher Verkehrsvereins gewählt.

Zur neuen Leiterin der Abteilung **Krankenpflege** des ***SRK*** wurde ***Nina Vischer*** ernannt.

Politisches und Rechtsfragen

Die Schweiz hat am 3. Juni, unter **Ratifikationsvorbehalt**, das ***Europäische Uebereinkommen über die Adoption von Kindern*** unterzeichnet.

Der Bundesrat hat ein Postulat von **Nationalrat** Leuenberger, Zürich, **betreffend** die Ratifizierung des Ueber**einkommens** Nr. 100 der Internationalen Arbeitsorganisation ***(Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit)*** entgegengenommen und wird dem Parlament eine entsprechende Vorlage unterbreiten.

Der Regierungsrat von ***Appenzell Ausserrhoden*** hat beschlossen, **der nächsten** Landsgemeinde erneut eine **Frauenstimmrechtsvorlage** zu unter**breiten. Allerdings** ist noch nicht entschieden, ob es sich um ein Gemeinde**fakultativum** oder das kantonale **Stimmrecht** handeln soll.

Ohne Opposition hat der Grosse Rat des Kantons ***Bern*** in erster Lesung zwei Vorlagen gutgeheissen, die den Bernerinnen das kantonale und kommunale Stimm- und Wahlrecht geben sollen.

Dem Grossen Rat des Kantons ***Genf*** wurde von Mme Christinat ein Gesetzesentwurf eingereicht, wonach die Genferin, welche einen Schweizer Bürger aus einem andern Kanton heiratet, eine Erklärung abgeben kann, dass sie ihr ***Bürgerrecht*** zu behalten wünsche.

Von den 219 Bündner Gemeinden haben bis heute 28 das Frauenstimm- und -wahlrecht eingeführt. In diesen Gemeinden wohnt knapp die Hälfte der Bevölkerung des Kantons ***Graubünden***.

Die Frauen von ***Engelberg OW*** wurden mit Rosen beschenkt, als sie sich zur ersten Einwohnergemeindeversammlung einfanden. Ferner nahmen die Engelberger Bürger eine Vorlage an, wonach den Frauen das Stimm- und Wahlrecht auch in Bürgerversammlungen gewährt wird.

Mitglieder der Christlich-demokratischen Volkspartei, der Freisinnig-demokratischen Partei, des Landesrings und der Sozialdemokratischen Partei haben eine Volksinitiative für die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts im Kanton ***St. Gallen*** eingereicht.

Die Stimmbürger des Kantons ***Solothurn*** haben am *6. Juni* der Einführung des integralen Frauenstimm- und -wahlrechts mit 20 674 Ja gegen 5336 Nein zugestimmt.

Berufs- und Schulfragen

Der Anteil der Frauen am gesamten *Industriepersonal* (Produktion und Büro) der Schweiz beträgt 29,4 Prozent. Am grössten ist er in der Bekleidungsindustrie, dann folgen die Tabak-, die Textil-, die Uhren- und die Lederindustrie.

Im Wintersemester 1970/71 wurden an der ***ETH Zürich*** in den folgenden Abteilungen Frauen diplomiert: Architekten 16, Ingenieur-Chemiker 1, Chemiker 3, Pharmazeuten 1, Ingenieur-Agronome 1, Mathematiker 1, Naturwissenschafter 11.

Im Kanton ***Schaffhausen*** soll anstelle einer früher geplanten Töchterschule eine ***Diplommittelschule*** für Mädchen und Burschen eingerichtet werden. Ferner wird im Herbst der erste Ausbildungsgang für ***Kindergärtnerinnen*** beginnen. Für das Frühjahr 1972 ist die Eröffnung einer ***Berufsmittelschule*** geplant.

Auch im Kanton ***Zug*** wird im nächsten Schuljahr ein neuer Schultyp eröffnet, eine sogenannte ***«weiterbildende Schule»***, die die Lücke zwischen der obligatorischen Schulzeit und dem Beginn der Ausbildung in den Spätberufen (wie Kindergärtnerin, Krankenschwester und -pfleger, Sozialarbeiter usw.) ausfüllen soll.

Die Regierung des Kantons ***Thurgau*** beabsichtigt die Schaffung eines Arbeitslehrerinnenseminars. Bis es so weit ist, wird als Zwischenlösung ein Sonderkurs zur Ausbildung von ***Arbeitslehrerinnen*** durchgeführt. Aufgenommen werden Frauen im Alter von 23 bis 40 Jahren, die die Mittelschule oder eine Berufslehre abgeschlossen haben und Fachkenntnisse in Handarbeiten besitzen.

Dem Staatsrat des Kantons ***Waadt*** wurde von Mme Narbel eine Interpellation eingereicht, in welcher sie beanstandet, dass Burschen die Schule mit 15 Jahren verlassen dürfen, wenn sie einen Berufslehrvertrag vorweisen, während die Mädchen dies nur tun können, wenn sie eine Haushaltlehre antreten. Die Interpellantin verlangt, dass die Mädchen die gleichen Rechte haben sollen, indem sie auch andere Lehrverträge vorweisen können.

Die Arbeitsgruppe der leitenden Operationsschwestern und -pfleger hat ein ***Berufsbild der Operationsschwester/des Operationspflegers*** entworfen.

Die Schwesternschule «La Source» in Lausanne wird 1972 zwei Kurse für ***Gesundheitsschwestern*** durchführen; den ersten als internen Kurs (6 Monate), den zweiten berufsbegleitend (18 Monate).

Schwester ***Amalia Caplazi*** wurde zur neuen Leiterin der Bündner Schwesternschule Ilanz gewählt.

Die Städtische Berufsberatung Zürich hat ein Berufsbild über ***Kinderpflegeberufe*** herausgegeben.

Die Ausbildung von Sozialarbeitern wird an der ***Schule für Soziale Arbeit Zürich*** ab 1972 auf ***drei*** Jahre verlängert.

Im Herbst 1971 wird in ***Basel*** eine ***Schule für soziale Arbeit*** eröffnet.

Der Verband für Schweiz. Heim- und Anstaltswesen führt diesen Sommer einen ***Weiterbildungskurs für Heimleiter*** durch. Er wird angesichts der vielen Teilnehmer vierfach organisiert. Die Abschlussprüfungen finden im Mai 1972 statt. Der Kurs ist als direkte Hilfe für die Praxis gedacht und steht unter der Leitung eines Betriebspsychologen.

Nach Abschluss des ersten berufsbegleitenden Sonderkurses I zur Einführung in die Berufsberatung konnten 33 neue ***Berufsberater*** und ***-beraterinnen*** diplomiert werden.

In Genf beginnt im September ein Kurs von 16 Monaten für ***Familienhelferinnen***. Aufgenommen werden gesunde Frauen im Alter zwischen 30 und 45 Jahren; die Nationalität spielt keine Rolle. Die Teilnehmerinnen arbeiten am Vormittag praktisch im Dienste der Familienhilfe, während die Kurse an vier Nachmittagen pro Woche erteilt werden.

Der von der Haushaltungsschule des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich geplante Kurs für ***Haushaltberaterinnen*** ist wegen Mangel an Interessentinnen nicht durchgeführt worden.

Der Schweizer Hotelierverein hat beschlossen, ein Gesuch an den Bund zu richten, es sei die ***Schweizerische Hotelfachschule in Lausanne*** als Höhere Technische Lehranstalt oder Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule anzuerkennen.

Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit hat ein vorläufiges Reglement über die Stufenausbildung und die Lehrabschlussprüfungen in den Dekorationsberufen sowie die vorläufigen Normallehrpläne für die Berufsklassen der ***Dekorateure*** und der ***Dekorationsgestalter*** erlassen und in Kraft gesetzt.

Die in unserer Chronik Nr. 5 erwähnte Pilotin ***Arlette Borradori***, Genf, ist am 15. Juni zur ersten Chefpilotin der Schweiz aufgestiegen.

Frauenverbände — Soziale Verbände

Das Hauptziel des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht ist am 7. Februar 1971 erreicht worden. Dieser Einschnitt in die Geschichte unseres Landes wurde an der 60. Delegiertenversammlung des Verbandes eingehend gewürdigt. Es wurde beschlossen, die Statuten den veränderten Gegebenheiten anzupassen und den Namen des Verbandes in ***«Schweizerischer Verband für Frauenrechte»*** (gleiche Verantwortung — gleiche Rechte) abzuändern.

Der Frauenstimmrechtsverein Zürich nennt sich nun «Verein für Frauenrechte», während die deutschsprachige Vereinigung für das Frauenstimmrecht im Tessin die Bezeichnung «Vereinigung für staatsbürgerliche Schulung» übernommen hat.

Dr. Madeleine Jaccard ist von ihrem Amte als Präsidentin des ***Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen*** zurückgetreten. Als ihre Nachfolgerin wurde ***Rosmarie Michel***, Zürich, gewählt.

Die seit einigen Monaten ad interim amtierende Präsidentin des ***Coop Frauenbundes, Camilla Marguerat***, wurde von der Delegiertenversammlung zur Zentralpräsidentin gewählt.

Der ***Schweizerische Lehrerinnenverein*** hat den Beitritt zur Formaco (Centre de formation continue), dem Dachverband für ein schweizerisches Lehrerfortbildungsheim, beschlossen (siehe Chronik Nr. 2/71).

Der ***Schweizerische Verein der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen*** hat mit Erika Zahner, St. Gallen, eine neue Zentralpräsidentin gewählt. Sie wird ihr Amt am 1. September antreten.

Der ***Schweizerische Verein der Freundinnen junger Mädchen*** und der ***Schweizerische Verband Pro Filia*** — der dieses Jahr seinen 75. Geburtstag feiert — führen gemeinsam eine Propagandaaktion durch: Am 9./10./11. September werden sie in der ganzen Schweiz «Pochettli» verkaufen und hoffen, dass ihr Appell an die Oeffentlichkeit von Erfolg gekrönt sein wird. Zum erstenmal arbeiten in der Schweiz zwei Werke, ein katholisches und ein protestantisches, zusammen auf nationaler Ebene. Wer kennt nicht die immer noch so notwendige Arbeit der beiden Verbände, das Bahnhofhilfswerk, die Heime, die Stellenvermittlung im In- und Ausland? Sie verdienen unsere aktive Unterstützung.

Die seit bald zwei Jahren bestehende Alimenteninkassostelle der ***Frauenzentrale Luzern*** wird stark in Anspruch genommen. 1970 wurden 178 neue Fälle bearbeitet. Ueber 70 laufende Alimenteninkassi werden verwaltet. Daneben befasst sich die Stelle mit Beratungen aller Art.

D. Freimüller ist als Präsidentin der Frauenzentrale Neuenburg zurückgetreten; ihre Nachfolgerin ist ***Simone Schaeppi***.

Der ***Basler Frauenverein*** am Heuberg feiert sein 75jähriges Bestehen.

Presse — Publikationen

Das ***Schweizer Frauenblatt*** bekommt ein neues Gesicht: Nach langjährigem grossem Einsatz hat die Redaktorin ***C. Wyderko-Fischer*** ihren Rücktritt genommen. Unabhängig davon musste zur gleichen Zeit eine neue Druckerei gefunden werden. Mit Nr. 14 vom 9. Juli 1971 übernahm die Buchdruckerei Stäfa Druck und Verlag des Frauenblattes; neue Redaktorin ist ***Vreni Wettstein***.

Die ***Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung*** feiert dieses Jahr ihr 75jähriges Erscheinen. Es ist ihr in dieser Zeit nicht nur um die Vermittlung von Stoff und Information gegangen, sondern sie möchte zur Selbstbesinnung ihren Beitrag leisten. Zur Feier des Jubiläums wurde eine Sondernummer herausgegeben (Nr. 5/1971).

Die Zeitschrift der Schweizer im Ausland, ***«Echo»***, bringt in Nr. 5/1971 einen interessanten Beitrag über Frauen an verantwortungsvollen Posten in der Bundesverwaltung, während die Juni-Nummer des ***«Schweizer Spiegels»*** einen Artikel über Schweizerinnen im diplomatischen Dienst enthält.

Preise — Auszeichnungen

Der Charles-Veillon-Preis für den französischen Roman wurde dieses Jahr ***Marilène Clément***, Frankreich, für «La nuit de l'alléluia» zugesprochen.

Preise der Schweizerischen Schiller-Stiftung gingen an ***Erika Burkart***, Althäusern AG, für ihr gesamtes dichterisches Werk sowie an ***Gertrud Wilker***, Bern, für ihr Buch «Collages USA».

Der Dichterin ***Erika Burkart*** wurde ferner der Ida-Dehmel-Preis für Literatur 1971 zugesprochen (siehe unter Ausland).

Der «Prix Rambert» der waadtländischen Sektion der «Zofingia» wird dieses Jahr ***Anne Perrier*** für ihre neueste Gedichtsammlung «Lettres perdues» verliehen.

Der Zürcher Stadtrat hat Dr. Martin Hürlimann und seiner Gattin ***Bettina Hürlimann-Kiepenheuer*** eine Auszeichnung für allgemeine kulturelle Verdienste zugesprochen.

Den ersten Preis für einen Entwurf im Ideenwettbewerb für neue Banknoten erhielten Roger und ***Elisabeth Pfund***, Bern, den zweiten Ernst und ***Ursula Hiestand***, Zürich, den dritten ex aequo ***Cornelia Hesse-Honegger*** und B. Raimondi.

Der Prix Henry-Reynaud der Internationalen Keramik-Akademie ging an ***Sylvia Defraoui***, Vufflens-le-Château.

An der Foto-Ausstellung «Hobby 71» in Karlsruhe gewann ***Heidi Itin***, Basel, einen Preis.

An der internationalen Ausstellung für Theaterarchitektur und Bühnengestaltung in Prag erhielten die Lausanner Pierre und ***Anne Marie Simond*** eine Silbermedaille für ihre Arbeit «Le Théâtre intégré».

Ein neues, pavillonartiges Schulhaus in Zürich-Schwamendingen wird von der Architektin ***Trudi Frisch-von Meyenburg*** gestaltet, während die neue Maternité Triemli in Zürich mit Plastiken, Reliefs, Wandteppichen und Gemälden von acht Zürcher Künstlerinnen geschmückt worden ist.

Den Plakatwettbewerb der Schülerorganisation am Lehrerseminar Chur über das Thema «Umweltschutz» gewann in der Gesamtwertung aller vier Gruppen die Seminaristin ***Priska Crottogini***.

Diverses

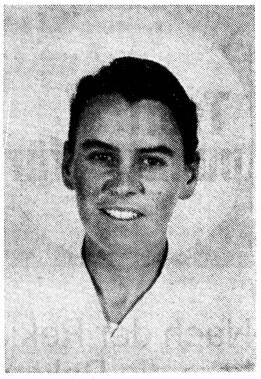
Auf Einladung des Chefs des Eidgenössischen Departements des Innern hat eine Delegation des österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung unter der Leitung von Frau Bundesminister Dr. ***Hertha Firnberg*** die Schweiz besucht.

Drei Vereinigungen, die sich mit der Förderung der Geistesschwachen befassen, haben ein Merkblatt herausgegeben, das die wichtigsten Angaben über ***«Frühberatung, Frühbetreuung»*** sowie ein vollständiges Adressenverzeichnis aller bestehenden Frühberatungsdienste enthält (erhältlich beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Postfach, 8032 Zürich).

Zur Vizepräsidentin des Schweizerischen Vereins Balgrist wurde zum erstenmal eine Frau, Dr. ***Gertrud Bosch***, gewählt.

Fräulein ***Elsa Wilhelm*** arbeitet seit 50 Jahren im Verwaltungsbüro des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften.

Die junge Sekretärin ***Thérèse Dupont*** hat in Begleitung eines Führers als erste Frau den Mont-Blanc mit den Skiern bezwungen.



Elisabeth Pletscher

Elisabeth Pletscher, Cheflaborantin an der Universitäts-Frauenklinik Zürich, gehört zu den Stillen in unserem Lande. Umso eher darf auf ihre Tätigkeit in der Internationalen Vereinigung (IAMLT) der medizinischen Laborantinnen hingewiesen werden. — Diese Vereinigung fasste 1966 anlässlich ihres internationalen Kongresses in Berlin den Beschluss, beim Europarat in Strassburg eine Resolution einzureichen. Darin wurde angeregt, der Europarat solle die Ausbildung der medizinischen Laborantinnen in seinen Mitgliedstaaten koordinieren zur Erreichung einer Aequivalenz der Diplome und damit verbundener Arbeitsfreizügigkeit. Der Europarat nahm die Resolution auf und setzte sofort eine Arbeitsgruppe von Mitgliedern aus vier Ländern und einen Fachexperten ein. Diese stellte Minimalrichtlinien für die Ausbildung der medizinischen Laborantinnen auf, die von der Ministerkonferenz und dem Gesamteuroparat angenommen worden ist. In der Schweiz entsprechen die vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannten Diplome der medizinischen Laborantin diesen Richtlinien.

Im Sommer 1970 wurde ein erweiterter Arbeitsausschuss mit Vertretern von neun Ländern, darunter die Schweiz, mit der Aufgabe betraut, Minimalrichtlinien für die Ausbildung zu Kaderfunktionen im Beruf der medizinischen Laborantin aufzustellen und einen entsprechenden Ausbildungsgang bzw. Lehrplan auszuarbeiten. Elisabeth Pletscher wurde als Vertreterin der Schweiz gewählt in ihrer Eigenschaft als Präsidentin des Fachausschusses für medizinische Laborantin des SRK. Seit 1970 fanden drei Arbeitstagungen statt, wobei Elisabeth Pletscher jene vom vergangenen Juni präsidierte.

Ihre Wahl zum «chairman» der Arbeitstagung vom Juni 1971 ist um so bemerkenswerter, als das Europaparlament bis heute immer noch ein fast reines Männerparlament ist und in Delegationen dieser Arbeitsgruppen der insgesamt neun vertretenen Staaten unter anderem hohe Ministerialbeamte von Gesundheits- oder Erziehungsämtern, medizinische Universitätsprofessoren, Schulleiter und Chefärzte anwesend waren.

Die Wahl von Elisabeth Pletscher zur Vorsitzenden dieser Kommission im Europarat in Strassburg dürfte nicht nur ihr und ihrer Tätigkeit zur Ehre gereichen, sondern diesen wichtigen Frauenberuf der medizinischen Laborantin, der bisher eher ein Schattendasein fristete, ins Rampenlicht rücken.

cw.

Neues in der BSF-Bibliothek

Eine Schweizerin ist, wenn man ... Domo Verlag, 144 S., 1970, Darstellungen zum Selbstverständnis: 16 Autorinnen und 1 Autor in einer Sammlung von Geschichten, Porträts, Untersuchungen, Protokollen, Vermutungen und Utopien.

Müller Georg — Zürcher Forum: Leitbilder und Bildungswege der Sozialarbeit, Pro Juventute, 1970, 63 S., mit Abbildungen.

Berichtigung: Die Schwesternschule Inselhof der Maternité Triemli in Zürich ist nicht, wie wir in Nr. 5 unserer Chronik fälschlicherweise meldeten, der Oberin der Schweizerischen Pflegerinnenschule unterstellt, sondern die Oberin über die gesamte Maternité, Schwester ***Elisabeth Reich***, ist in Personalunion auch Oberin der Schwesternschule. Wir bitten um Entschuldigung!

Treffpunkt für Konsumenten

Ausgabe 20. August 1971

Verantwortliche Redaktion:
Hilde Custer-Oczeret
Vorstandsmitglied
des Konsumentinnenforums

Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen
Telefon (071) 24 48 89

Nach der Reklame kam die Reklamation

Die beiden Begriffe «Reklame» und «Reklamation» bedeuten, ihrer etymologischen Abstammung nach, eigentlich dasselbe. Das lateinische Ursprungswort ist «reclamare» und heisst so viel wie «dagegen schreien».

Das ist vielleicht keine sehr erhebende Umschreibung für die Werbung, aber eine ernüchternde.

Was jüngst mit der lautstarken Propaganda für die Verwertung der in rauhen Mengen zu erwartenden Tomaten in Szene gesetzt wurde, hätte wirklich fast Tote zu erwecken vermocht. Nicht ohne Grund hatten die Radiosprecher gelegentlich Hemmungen, immer wieder von den roten Früchten zu reden, die ihnen und den Hörern schon «nachliefen», bevor sie auf den Markt gelangten. So war es begreiflich, dass dann auch die Reklamationen nicht ausblieben, als Konsumenten und Detaillisten zunächst vergeblich auf ein Marktangebot warteten, das in Quantität, Qualität und Preis einigermassen dem Gesetz von Angebot und Nachfrage bei einer Ueberschuss-Situation entsprochen hätte.

Lieber zu spät als zu früh

Es wäre zu wünschen, dass man aus dieser Werbeaktion eine Lehre zieht:

Sofern es sich nicht um ein ganz kurzfristiges Angebot handelt, ist es besser, mit der Werbung ein paar Tage zu spät zu beginnen als ein paar Tage zu früh.

Es ist immer ärgerlich, wenn die Werbung schon auf Hochtouren läuft und die Ware noch gar nicht auf dem Markt ist. Verärgerte Konsumenten und Detaillisten sind keine günstige Voraussetzung für guten Absatz. Besonders bei der Verwertung unserer Landesprodukte — zumal wenn noch öffentliche Mittel für die Absatz-Werbung beansprucht werden — spielt der Good-will eine nicht zu unterschätzende Rolle. Was hätte es denn geschadet, wenn die Werbekampagne erst zu Beginn der Ernte in grösserem Umfang eingesetzt hätte?

Die Form der Werbe-Aktion

Man darf in diesem Zusammenhang sicher auch die Frage aufwerfen, ob das Ziel der Werbung mit einem Grossanlass in Zürich unter dem wenig verständlichen Motto:

Mamma Tomata

erreicht werden kann. Wichtiger wäre doch wohl eine weitgestreute konsumanreizende Präsentation der Tomaten im ganzen Land zu Bedingungen, die der Käufer als günstig empfindet. Es scheint uns auch etwas gefährlich, den Hauptakzent einer Werbung für leicht verderbliche Früchte, mit dem entsprechenden Einsatz von Mitteln, schon auf den Beginn der Erntezeit zu verlegen, wenn man noch nicht voraussehen kann, wie sich die Absatz-Situation nachher entwickelt.

Aus der Distanz betrachtet

mutete das ganze hektische Spiel um den roten Segen eher komisch an. Zwei Kantone fieberten dem «freudigen Ereignis» entgegen, die Werbung lief auf höchsten Touren, aber die Naturgesetze liessen sich durch nichts beeindrucken. Immerhin — die Affäre hat auch ihre positiven Seiten gehabt. Die beiden Rivalen — Wallis und Tessin — machten, statt sich um den Marktanteil zu raufen, gemeinsame Sache. Sie hatten sogar einen «heissen Draht» in Funktion. Geteiltes Leid ist halbes Leid.

Hilde Custer-Oczeret

Der Snob fährt allein, das Gesetz will es so

Ueber die zunehmende Verstopfung der Städte mit privaten Autos muss man kein Wort mehr verlieren. Es ist bereits so schlimm, dass Wissenschafter voraussagen, ab 1985 werde der städtische Verkehr zusammenbrechen. Man liest das, nimmt es zur Kenntnis und vergisst es wieder, vielmehr verdrängt es. Denn bis 1985 ist es ja noch weit... Doch die Jahre fliegen dahin, und das Morgen erreicht uns unfehlbar und schneller als uns lieb ist.

Radikale Lösungen bringen Unfreiheit und hohe Kosten

Was wird die Lösung des Problems sein? Verbot des privaten Motorfahrzeugverkehrs? Gratisbus, Gratistram? Alle radikalen Lösungen kranken daran, dass sie entweder die persönliche Freiheit des Konsumenten scharf beschneiden oder der öffentlichen Hand und damit auch indirekt uns allen schwere Lasten aufbürden. An eine Entflechtung der Städte ist auch nicht zu denken. Im Gegenteil. Wiederum haben die Zukunftsforscher ausgerechnet, dass in zehn bis fünfzehn Jahren das ganze Mittelland zu einer einzigen Stadt zusammengewachsen sein wird. Damit werden aber auch die Verkehrsprobleme noch zunehmen, wie man das von ausländischen Beispielen her kennt. Die dezentralisierte Wohnweise, die «Arbeitsteilung» zwischen Schlaf- und Arbeitsstätten macht die Dinge nicht besser, sondern schlimmer.

Giftige Schlange mit tausend Löchern

Betrachten wir uns doch einmal die Physiognomie des öffentlichen und privaten Verkehrs in den Stosszeiten am Morgen, mittags und abends. In Tram und Autobus sitzen und stehen Menschen zusammengepfercht, müssen umsteigen, auf Anschlüsse warten, haben bis und von den Haltestellen noch ein gutes Stück zu Fuss, auch bei Wind und Wetter, bei Schnee und Eis. Der private Verkehr macht sich auf denselben Strassen im wahrsten Sinne des Wortes breit.

Auf mehreren Quadratmetern knapp-ster Strassenfläche wird in einer chromglitzernden Blechkiste ein einziger Mensch befördert. Der kann zwar in den meisten Fällen bequem von Haus zu Haus sitzen, aber wohl ist ihm auch schon lange nicht mehr. Nur langsam kriecht die Schlange dahin, frisst Nerven und atmet aus tausend Löchern giftigen Atem aus.

Kann es zwischen dem öffentlichen Verkehr und dem privaten Verkehr, so wie wir ihn heute beobachten müssen, kein Mittelding geben? Es könnte, wenn das Privatauto nicht mehr ganz so privates Standessymbol wäre und wenn der Monopolinhaber des öffentlichen Verkehrs nicht mehr auf seine aus ruhigeren Zeiten stammenden Rechte pochen würde. Der Snob fährt allein, und das Gesetz will es so. In diesem doppelten Käfig ist die Vernunft gefangen.

Unentgeltliche Beförderung ist erlaubt

Aber die Vernunft könnte aus dem Käfig ausbrechen. Denn wie uns Fürsprech Jean Rösli von der PTT erklärt, unterliegt der unentgeltliche Personenverkehr auch dann nicht der Konzessionspflicht, wenn er regelmässig erfolgt, wenn sich also mehrere zusammentun, um gemeinsam zur Arbeit, zur Universität oder meinetwegen auch zur Schule zu fahren. Wichtig für die Freiheit, sich so zu verhalten, ist lediglich die Unentgeltlichkeit. Ein Verstoss gegen das Gesetz und strafbar wäre bereits jede Form des verdeckten Entgeltes, wobei schon geschäftliche oder auch bloss gesellschaftliche Vorteile als «Entgelt» angesehen werden und die Gewerbsmässigkeit begründen.

Ausdrücklich stipuliert Artikel 7 der Vollziehungsverordnung II zum Bundesgesetz betreffend den Postverkehr (Automobilkonzessionsverordnung) vom 4. Januar 1960 und 7. Juli 1967:

«Entgeltlicher Mitfahrerverkehr liegt dann vor, wenn der Fahrer eines Personenwagens auf dem Wege zur Arbeit Personen, die sich ebenfalls zur Arbeit begeben oder Schüler auf dem Weg zur oder von der Schule gewerbsmässig mitführt.»

Was heisst genügende Verkehrsverbindungen?

Der Gesetzgeber lässt ein Entgelt nur in jenen Fällen zu, wo die öffentlichen Transportunternehmungen keine oder keine genügenden Verkehrsverbindungen bieten. Was aber heisst für einen Menschen des Jahres 1971, der in einer Schweizer Stadt zur Arbeit fährt, genügende Verkehrsverbindungen? Sind die Leistungen genügend, wenn man manchmal lange auf den Anschluss warten muss, keinen Sitzplatz mehr findet und den üblen Launen eines Billettautomaten ausgesetzt ist?

Wir brauchen nicht nur Halb-Legalität...

Da eine jüngere Gerichtspraxis zu dieser Frage nicht vorliegt, ist sie aus dem Handgelenk nicht zu beantworten. Auf jeden Fall hat sich in den letzten Jahren die Verkehrswirklichkeit so rasch von den Grundlagen des Postregals wegentwickelt (und im Zeitalter des Leistungsabbaus nicht nur hier!), dass ein Neu-Ueberdenken der Einstellung des Gesetzgebers zum privaten Sammelverkehr sich aufdrängt. Wie wir in Erfahrung bringen konnten, macht man sich tatsächlich bei der PTT hierüber Gedanken, würde aber heute immer noch scharf durchgreifen, wenn eine Durchbrechung des Postregals nachweisbar wäre. Immerhin werden solche Fälle nicht von Amtes wegen gesucht oder gar erschnüffelt. Man begnügt sich damit, auf Reklamationen konzessionierter Verkehrsträger zu reagieren.

... sondern Freiheit für den privat organisierten Vorortsverkehr

Doch sollten sich die Verkehrs-Konsumenten mit einer solchen Halb-Legalität nicht begnügen. Man sollte nicht mit schlechtem, sondern mit gutem Gewissen an die gemeinschaftliche Organisation eines kollektiven privaten Zubringerdienstes von den Schlafstätten in die Arbeitsstätten herangehen können. Wobei der Begriff kolektiv hier bereits anzuwenden wäre, wenn sich zwei, drei oder vier zusammentun, um den Weg ins Geschäft per Auto gemeinsam anzutreten und gemeinsam die Kosten zu tragen. Und abends auch wieder gemeinsam zurückzukehren. Die Form dieser ad hoc zu treffenden Organisationen sollte der Phantasie und dem Belieben der Betroffenen überlassen bleiben — ohne Ueberwachung durch den grossen Bruder. Auf Jahre und Jahrzehnte hinaus könnte so in gut nachbarlicher Zusammenarbeit ein Problem gelöst werden, an dem wir sonst allmählich ersticken.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Auch deutsche Verbraucher spielen und sammeln

Die Glücksspirale dreht sich und dreht sich

(VD) ...und dreht sich, nicht nur für Olympia, sondern für König Kunde, für dich und mich... in den Einzelhandelsgeschäften und Tankstellen. Da können bündelweise Geldscheine, Autos, Reisen usw. gewonnen oder aber durch Kauf einer bestimmten Menge Benzin bunt bebilderte Bücher, durch Sammelsysteme mit Bons, Schecks, Punkten usw., «Oldtimerbilder», «Münzen» oder «Flugzeuge» eingeheimst werden. Die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels lehnt diesen werblichen Rummel der Gewinnspiele, Zugaben und Verlosungen ebenso ab wie grosse Teile der Konsumenten, weil diese Art von Werbung nicht mehr informiert, sondern auf den Spiel- und Sammeltrieb des Käufers spekuliert. Von Klein-Ute wird es dann abhängen, welche Kaffee- oder Waschmittelsorte usw. gekauft wird, damit möglichst bald die Bilderserie komplett ist: *Die Ware wird der Gabe und nicht der Qualität und Preislage wegen gekauft.*

Damit wird der Leistungswettbewerb verzerrt und die Kaufentscheidung manipuliert. Qualität und Preis verlieren als Konkurrenzfaktoren an Bedeutung. Das Gros der Verbraucher ist jedoch daran interessiert, eine gewünschte Ware in zweckentsprechender Qualität preisgerecht kaufen zu können. Der Konsument weiss auch, dass er im Warenpreis die Werbungskosten mitbezahlt. Wird der Werbeaufwand aber ungebührlich zu Markte getragen, dann liegt der Gedanke nahe, dass zuviel Luft in den Preisen und zu viele Gewinne in dem betreffenden Unternehmen stecken, dass der Käufer für etwas zahlt, was er gar nicht wünscht, beziehungsweise dass er für etwas zahlen muss, was andere haben möchten. So etwas vermag die Vertrauensbasis zum Produkt und seinem Hersteller arg zu trüben. Noch kritischer wird der Verbraucher, wenn er die Worte des Präsidenten eines amerikanischen Instituts für Motivforschung liest, der da meint: *«Es kommt in der Marketing-Werbung nicht auf die Realität an, sondern auf das, wovon der Kunde „träumt".»*

Es gilt bei allem und jedem, den psychologischen Angelhaken für den Käufer zu finden. Nun — «es war schon immer etwas teurer, einen guten Geschmack zu haben» — darin kann der «Angelhaken» ebenso liegen wie auf dem Tummelplatz des Kaufvergnügens bei der Glücksspirale. Jeder Verbraucher sorge in seinem Falle, dass er diesem Angelhaken nicht anheimfalle!

Brutto für netto — immer noch

Kaum haben die Konsumentenorganisationen in einer Verlautbarung dagegen protestiert, dass die am 1. September 1970 in Kraft getretene Eichverordnung durch nachträgliche Bedenken und Einwände einiger Wirtschaftsorganisationen noch nicht die volle Wirkung entfaltet hat, setzt sich auch die eidgenössische Preiskontrolle über Bestimmungen der «Verordnung über verbindliche Angaben im Handel und Verkehr mit messbaren Gütern» hinweg.

Artikel 7 dieser Verordnung untersagt die Formulierung «brutto für netto»; demgegenüber werden in der Verfügung der eidgenössischen Preiskontrolle vom 16. Juli 1971 sowohl die *Abgabepreise* (franko Domizil des Detaillisten) als auch die *Verkaufspreise* an den Konsumenten (plateauxweise je Kilogramm) *mit «brutto für netto» umschrieben.* Warum wird entgegen dem Sinn der Verordnung und den Wünschen der Konsumenten immer noch ein Mischpreis aus Verpackungsmaterial und konsumierbarer Ware berechnet. Die Behörden sollten selbst bei Uebergangsschwierigkeiten wenigstens in ihrem Kompetenzbereich auf die strikte Einhaltung neuer Verordnungen bedacht sein.

Schweizerischer Konsumentenbund (SKB)

Jetzt Tomaten für den Winter tiefkühlen

Leider muss man sagen, dass sich Tomaten, wenn einmal tiefgekühlt, nicht mehr für den Rohgenuss, also als Salate oder Garnitur eignen. Das Gefrieren und das spätere Auftauen dieser, zum grossen Teil aus Wasser bestehenden Gemüsefrucht hat einen merklichen Verlust an Festigkeit zur Folge. Es gibt auch Tomatensorten, die sich durch die Gefrierlagerung geschmacklich leicht verändern.

Tomaten sollte man deshalb grundsätzlich nur im Hinblick auf Kochzwecke tiefkühlen. So finden sie dann mannigfaltige Verwendung, sei es als Tomatensauce oder -purée, als Beilage zu Fleisch- oder Gemüsegerichten — wie zum Beispiel Ratatouille —, oder als Pizzagarnitur. Mit einigen Paketen Tomaten als Vorrat im Tiefkühlgerät kann man auch im Winter verschiedenen Gerichten eine lebendige Note geben. Weiter können Tomaten zu Jus verarbeitet und als solchen tiefgekühlt werden.

Als Rohware wählt man am besten festfleischige Sorten mit möglichst wenig Kernen und von gleichmässigem Reifegrad. Zu weiche oder gar unreife Tomaten scheidet man aus.

Für spätere Kochzwecke werden Tomaten roh eingefroren, und zwar ganz oder in Stücke oder dicke Scheiben geschnitten. Ganze Tomaten friert man mit der Haut ein. Man kann diese später vor dem Verwenden im gefrorenen Zustand durch kurzes Eintauchen in heisses Wasser gut abziehen. Werden die Tomaten jedoch vor dem Tiefkühlen zerkleinert, so schält man sie vorher, weil die Haut durch den Gefriervorgang und die Lagerung gerne zäh wird. Zur Verwendung für Pizzagarnitur werden die Tomaten in Scheiben geschnitten und, damit sie später in gefrorenem Zustand verwendet werden können, entweder auf einem mit Plastik belegten Kuchenblech lose tiefgekühlt und anschliessend verpackt, oder man legt beim Verpacken zwischen die einzelnen Lagen Tomatenscheiben je eine Aluminium- oder Polyäthylenfolie.

Roh eingefrorene Tomaten sind im Tiefkühlgerät bei mindestens —18 Grad Celsius oder tiefer gut acht Monate haltbar.

Auch fixfertig gekochte Tomatensauce und fertig vorbereitetes Purée lassen sich bestens im Tiefkühlgerät auf Vorrat legen. Die fertige Sauce ist gut drei Monate haltbar, das Purée sogar bis acht Monate.

In dem vom Schweizerischen Tiefkühl-Institut in Zürich herausgegebenen Buch «Tiefkühlen — die Vorratshaltung unserer Zeit» finden Sie neben vielen anderen Anleitungen auch Hinweise über das richtige Vorgehen beim Einfrieren von Tomaten. ff

Mystifizierte Werbung

Immer beliebter werden in Werbekreisen die «anspruchsvollen» Schlagzeilen. Vom «Wagen, der die Wahrheit verkündet» über Zigaretten, «die neue Massstäbe setzen» bis zur bewussten Pflege einer «Charcuterie-Kultur» ist so ziemlich alles schon proklamiert worden, was gut bezahlten Textern einfällt. Simple Gebrauchsgegenstände werden in die Nachbarschaft geistiger Werte gerückt. Man beabsichtigt mit diesem Trick die moralische Erhöhung der Ware, aber man riskiert genau das Gegenteil: einen Beitrag zur Erniedrigung, zur Perversion geistiger, kultureller Zeitbilder.

Wir sind nicht werbefeindlich, wenn wir auf diesen Zusammenhang hinweisen, wir sind werbefreundlich. «Lauterkeit in der Werbung» ist ja ein Anliegen der seriösen Fachleute der Reklamebranche. Zu dieser Lauterkeit gehört auch der Verzicht auf Mystifizierung materieller Güter.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

Frauen

PodienZentralen

Nächste Ausgabe dieser Seite:
17. September
Redaktionsschluss: 7. September

Redaktion: Margrit Kaiser-Braun
Brühlbergstrasse 66
8400 Winterthur
Telefon 052 22 44 38
Abwesend bis 20. September
Anzeigen für September-Seite direkt an
Frau Wettstein, Stäfa

Was geschieht in den Frauenzentralen?

Fortsetzung

Hauswirtschaftliches

Baselland darf sich rühmen, 77 jungen Töchtern ein Haushaltlehrjahr vermittelt zu haben, das mit Erfolg abgeschlossen wurde. Baselstadt hat freiwillige Kurse für Hauswirtschaft an den Gymnasien durchgeführt, die sehr gut besucht wurden, also einem Bedürfnis entsprachen. Auch Luzern kümmert sich um solche Ausbildungsfragen im Zusammenhang mit dem Lehrlingsamt. Im Thurgau steht die FZ mit SAG in Verbindung und hilft Haushaltlehren fördern. Winterthur führt eine Hausdienstkommission, wobei sich die FZ vor allem um die Praktikumsleiterinnen und ihrer Probleme, die das Praktikum betreffen, annimmt. Erwähnt werden in zwei Berichten Ehrungen langjähriger treuer Hausangestellter und Spetterinnen; Baselland verbindet das mit ihrer traditionellen Adventsfeier, Winterthur in einer besondern Diplomfeier.

Wie unerlässlich für die moderne Frau hauswirtschaftliche Kenntnisse sind, ist ersichtlich aus dem Abschnitt Budgetberatung und Sozialhilfe. Freude am Haushalten kann nur entstehen, wenn man ihn beherrscht. Die Gefahr, dass Frauen ausserhalb des Hauses streben, die besser daheim blieben, kommt doch oft daher, dass sie dem Hauswesen nicht gewachsen sind. Zum Haus gehören auch die Eltern und die

Mütter- und Elternschulen

Darüber berichtet Aargau: Die Elternschulung gewinnt an Boden. In den beiden letzten Jahren wurden an 22 Orten Kurse durchgeführt. Dringend sind geeignete Männer und Frauen mit entsprechender Vorbildung zur Ausbildung als Elternschulleiter. Graubünden führte zwei Vortragsreihen durch, die eine im Blick auf das Schulkind, die zweite vor allem für Jugendliche in psychologischer und religiöser Beziehung.

In Luzern besuchten in 21 Kursen rund 300 Frauen und 72 Männer die Elternschule, darunter 59 Ehepaare. Es beweist, dass sich die Väter immer mehr ihrer wichtigen Rolle in der Erziehung bewusst werden. Man darf es auch als Zeichen der Partnerschaft in der Ehe ansehen. Negative Erfahrungen müssen untersucht werden, ob sie nur von zufälligen Faktoren abhängen. Die Stadt Luzern subventioniert diese Erziehungsarbeit.

Zürich führt eine Mütter- und Elternschule mit 37 Pflegekindern (3930 Pflegetage). Die Mütterkurse wurden in Programmen von vier Wochen (185), zwei Wochen (143) und Kurzkursen von einem Abend mit 134 Teilnehmerinnen durchgeführt. Erfreulich, dass doch mehr junge Frauen die längern Kurse mitmachten. Daneben wirken in der Elternschule in verschiedenen Stadtkreisen eine Anzahl Mitarbeiter, waren es doch 29 Kurse mit 670 Männern und Frauen. Hinzu kommt eine Erziehungsberatung, die 172 Stunden beanspruchte.

Um die Koordination der sexuellen Aufklärung und um Merkblätter zum Schutze der Kinder vor Sittlichkeitsverbrechen kümmerten sich auch im letzten Jahr einige FZ in dem Sinn, dass diese Aufgaben mehr von der Schule übernommen werden.

Mütter-, Ferien- und Sozialhilfe

sind auch in unserer Wohlstandsgesellschaft immer noch notwendig. Die FZ Appenzell Ausserrhoden kann den Sozialdienst in St. Gallen in Anspruch nehmen, was zum Beispiel 1969 in 113 Fällen nötig wurde. Genf bedauert, dass pro Jahr für eine Mutter nur 100 Franken geleistet werden kann und 250 Franken im ganzen pro Fall. Glarus erlebt, wie nötig der Einsatz der Haushaltanleitung in der Familienfürsorge ist. Weil die Aufgabe für die FZ zu umfangreich und zu belastend wurde, richtete diese ein Gesuch an die Vormundschaftsdirektion, dass eine vollamtliche kantonale Fürsorgestelle zu schaffen sei, eventuell auch halbamtlich mit der Armenpflege. Vorübergehend konnte eine Vereinbarung mit der Spitalfürsorgerin getroffen werden.

St. Gallen macht dem gegenüber die Erfahrung, dass rein fürsorgerische Belange von Kindern und Erwachsenen durch bestehende Organisationen mit fachlich geschultem Personal aufgegriffen und bearbeitet werden. Doch brachten verschiedene Sozialarbeiter zum Ausdruck, dass die mangelnde Kenntnis in der Haushaltführung oft eine der wichtigsten Ursachen von Ehezerwürfnissen ist. Damit ist St. Gallen wieder bei den Ueberlegungen angelangt, die 1929 zur Schaffung einer Familienfürsorge führten. Die Haushaltanleitung benötigt vor allem hauswirtschaftlich fähige Frauen, die mit Einfühlung und Takt sich dieser Aufgabe widmen. Es wurde beschlossen, den Namen von Familienfürsorge in Haushaltanleitung umzuwandeln und geeignete Mitarbeiterinnen zu suchen.

Die sanktgallische Ferien- und Spitalvertretungskasse für erholungsbedürftige Mütter konnte wieder 54 Gesuche bewilligen mit Auslagen von fast 8800 Franken.

Im Kanton Thurgau waren die Beträge pro Gesuch höher, indem für 38 Fälle über 11 600 Franken ausgelegt werden konnten, sei es für Erholungsaufenthalte, Zahnsanierungen, Hauspflegen.

Winterthur leistete für Frauen, Mädchen und Familien 17 740 Franken in 93 Gesuchen. Zu vergessen ist unter anderem nicht Baselland, das jährlich den «Tag der Frauenwerke» im Juni durchführt, wo mit vereinten Kräften durch die Ortsvereine Waschplätz, Staublappen und Rahmtäfeli mit grossem Erfolg verkauft werden, wovon fast 6000 Franken der FZ zukommen für ihren Ferienhilfs- und Zahnprothesenfonds usw. Graubünden führt einen Waschlappenverkauf zur Mittelbeschaffung durch.

Ueberhaupt wird den Aufrufen, sich an Verkäufen von Südfrüchten für die Wizo, die Terre des hommes, Unicefkarten, Bundesfeiermarken und -abzeichen, an vielen Orten Folge geleistet.

Glarus macht jeweils eine Landsgemeindeaktion — einen Chrämliverkauf zur Stützung der landwirtschaftlichen Mittelschule in Israel, bekümmert sich mit grossem Einsatz um das RESCUE Home in Bombay, ein Erziehungsheim für elternlose Mädchen.

Damit ist der Einsatz einzelner Frauenzentralen noch nicht zu Ende. Schaffhausen zum Beispiel ist für die Säuglingsfürsorge, die Mütterberatung, den Kinderhort zuständig, ein weites Arbeitsgebiet. Winterthur führt einen geschätzten Laden, der Heimarbeiterinnen sinnvoll zu Hause beschäftigt; ja, es wird sogar noch Flickarbeit übernommen und kranken, behinderten, überlasteten Müttern, alleinstehenden Männern sowie hie und da auch Heimen das Flicken von Wäsche, Socken und Kleidern besorgt. Vier Heimarbeiterinnen tragen Berge von Flickwäsche unter Anleitung ab. Die Stadt und Pro Juventute helfen diese Aufgabe finanzieren.

Origineller Kinderhütedienst in St. Gallen

St. Gallen hat eine gute Idee verwirklicht: den Kinderhütedienst zu Hause. Die Mütter melden sich an eine Vermittlungsstelle, und per Telefon wird die entsprechende Hüterin aufgeboten.

Der Dienst hat jetzt ungefähr 20 Hüterinnen, vier Frauen und 16 junge Mädchen, mit ganz wenigen Ausnahmen aus dem Quartier. Die Mädchen melden sich zum grossen Teil spontan aus dem Talhof, der Kantonsschule, dem Kindergärtnerinnenseminar und aus den kirchlichen Jugendgruppen beider Konfessionen. Es gibt auch lustige Kombinationen: So hüten zum Beispiel drei Freundinnen zusammen in einer Familie. Jede geht pro Woche einen Nachmittag, was sehr gut funktioniert. Ausserdem hat es eine Familie, wo drei Generationen, Grossmutter, Mutter und Tochter Hütedienst leisten. Da der Preis je Stunde Fr. 1.50 beträgt, machen nur solche Frauen mit, die den Kindern zuliebe hüten und nicht nur des Geldverdienens wegen; doch um nicht ausgenützt zu werden, wird am Sonntag und nach Mitternacht mehr verlangt, und Hütedienst während einer ganzen Nacht kostet 10 Franken.

Falsch verstanden wird der Kinderhütedienst dort, wo eine Frau meint, sie könne täglich eine Hüterin anstellen, damit sie selbst arbeiten gehen kann. Solche Fälle können von diesem Dienst nicht berücksichtigt werden. Die Hüterinnen springen ein zur Entlastung der Mutter, die sporadisch in einem Geschäft aushelfen muss oder Teilarbeit leistet, die spezielle Einkäufe tätigen muss, Arztbesuche oder Sitzungen vor hat. Weitere Gründe sind Krankheit oder Ueberbelastung der Mutter und ganz gelegentlich auch Konzert- oder Theaterbesuche oder Skifahren. Es gibt Hüterinnen, die bis zu 100mal dieses Jahr die gleiche Familie besuchten, andere wieder wurden da und dort für einzelne Stunden eingesetzt, Vormittage, Nachmittage oder Abende. Im ganzen wurde der Hütedienst 305mal gebraucht — Vergleichszahl vom letzten Jahr: 80mal.

Hinzu kommt der Kinderhütedienst einmal pro Woche im Kirchgemeindehaus, wo stets sechs bis zwölf Kinder zu betreuen sind (Rekordzahl 18) im Alter von vier bis sechs Jahren. Im Winter werden mehr Kinder gebracht als im Sommer.

Sämtliche Vereine des Quartiers bezahlen je nach Finanzkraft einen Jahresbeitrag inklusive die beiden Pfarrämter, so dass die Vermittlungsstelle, die so wertvolle Dienste leistet und immer wieder zur rechten Zeit die Hüterin verschafft, ohne fremde Hilfe getragen werden kann. Mitgetragen hat bis jetzt auch Pro Juventute und die FZ. Die Vermittlungsstelle schickt aber nicht nur Hüterinnen fürs Quartier, sondern hat Anfragen aus der ganzen Stadt, ein Zeichen wie notwendig solche Dienste zu Hause sind.

Mütterschule-Elternschule der FZ Zürich

Neues Kursprogramm August bis Dezember 1971 *erhältlich Seminarstrasse 19, 8057 Zürich 6*
Themen vom Kleinkind bis zum Erwachsenen, Schule, Junge und wir Aeltern usw. mit verschiedenen bekannten Kursleitern

Und die Senioren?

Auch hier tragen die Frauenzentralen, den örtlichen Gegebenheiten entsprechend, manches bei:

Appenzell A/Rh führt seit Jahren in der Weihnachtswoche im «Sonneblick», Walzenhausen, eine Ferienwoche durch für jene, die es ganz besonders nötig haben.

Glarus macht nach einem Plan mit den angeschlossenen Vereinen etwa sechs Altersnachmittage pro Jahr, unterhaltsam mit einem guten Zvieri. Die Kirchgemeinde stellt den Pfarrhaussaal zur Verfügung.

Graubünden führte einen Ausbildungskurs für Leiterinnen des Altersturnen durch, dem noch weitere für andere Gebiete folgen müssen. Wahrscheinlich wird es nötig, dass sich die FZ mit der Stiftung für das Alter um den Mahlzeitendienst kümmert.

Genf beteiligt sich an der neugegründeten Clinique de gériatrie; Neuchâtel organisierte Verkehrserziehung für alte Leute. Solothurn hat Altersbetreuungen in verschiedenen Gemeinden ehrenamtlich übernommen und erspart Staat und Gemeinden grosse Kosten. Der «Stiftung für das Alter» konnten neun Frauen gemeldet werden, die die Verbindungsstelle übernehmen.

Im Tessin wurde ein Altersheim geschaffen.

Der Club der St. Galler Frauenzentrale *«Pour les dames d'un certain âge»*, wie ihn die nun verstorbene Betreuerin der Französischgruppe rücksichtsvoll genannt hat, ist nach wie vor lebendig und erfüllt seinen Zweck in schönster Weise. Die Zusammenkünfte der ungefähr 40 Frauen in der Sprach- und der Spielgruppe sind sehr beliebt und vor allem die Wander- und Spaziergruppen finden immer wieder neue Interessentinnen. Mit Begeisterung werden nahe und fernere Ziele aufgesucht, und bei schlechtem Wetter erfreut man sich auch einmal einer schönen kulturellen Ausstellung oder eines gemütlichen Beisammenseins.

Ein interessantes Projekt ist das *Gemeinschaftshaus*, als besonderes Anliegen der Zürcher FZ, nämlich der Bau von Alterswohnungen für den im Sozialprogramm benachteiligten Mittelstand. Es ist ein Legat dafür in Reserve gestellt. Einige gemeinnützige Organisationen machten den Vorschlag, einen gemeinsamen Bau für verschiedene Gruppen Benachteiligter zu prüfen. Die Stadt gibt diesen Organisationen eventuell ein eigenes Grundstück im Baurecht ab und forderte sie auf, eine Ueberbauungsstudie und daraus ein Vorprojekt auszuarbeiten. Die Studie liegt vor, und es heisst für die FZ, sich demnächst zu entscheiden, ob sie sich an dem geplanten Gemeinschaftshaus beteiligen will.

Mitglieder des Zürcher Seniorenklubs, die beim wöchentlichen Treffen zum Patiencespiel immer wieder neue Anregungen erhalten. (NZZ)

Geselligkeit im Seniorenklub

Gekürzte Wiedergabe einer Reportage in der NZZ (Red.)

(mgb) Die grosse Sorge vieler Betagten ist die zunehmende Vereinsamung. Um alleinstehende oder sich einsam fühlende Menschen aus ihrer Isolierung zu lösen, hat die *Zürcher Frauenzentrale* einen Seniorenklub gegründet. Wichtigstes Ereignis des Klublebens ist eine monatliche Nachmittagsveranstaltung mit Vorträgen, Lichtbildern oder kleinen Konzerten. Oft wirkt der eigene Chor mit unter der Führung einer ehemaligen Opernsängerin. Daneben trifft man sich zwanglos in kleineren Gruppen zum wöchentlichen Patiencespiel oder zu einem Jass. Von den Sprachbegeisterten kommen erst die englischsprechenden zum Zug. Unter der Leitung einer Amerikaschweizerin üben sie sich in Konversation. Interessentinnen für französische oder italienische Konversation sind genügend vorhanden, doch konnten bisher keine sprachkundigen Leiterinnen gefunden werden. Auch die Gourmets kommen einmal im Monat zu einem sonntäglichen Mittagessen zusammen, nur zu einem guten Mahl die einen, zu einem leichteren Essen mit anschliessendem Spaziergang die andern. Vom Frühjahr bis zum Herbst werden Ausflüge gemacht. Die nähere Umgebung von Zürich wird durch Wanderlustige entdeckt, und die Leiterin dieser Gruppe versteht es, wie ein tüchtiger Pfadfinder immer wieder neue Wege auszukundschaften. Andere wieder fahren an eine Kunstausstellung, besuchen ein Museum oder Blumenkulturen. Sogar Auslandsreisen wurden schon durchgeführt, und sie haben bei den Senioren nicht weniger Begeisterung ausgelöst als bei jungen Weltenbummlern.

Die Gründung des Seniorenklubs kam durch die grosszügige Stiftung einer früheren Präsidentin der Zürcher Frauenzentrale zustande. Weitere kleine Legate und freiwillige Spenden haben es bisher immer möglich gemacht, auf einen Mitgliederbeitrag zu verzichten. Die Teilnehmer an einer Veranstaltung bezahlen lediglich ihre eigenen, meist bescheidenen Unkosten.

Die Mitgliedschaft bringt keinerlei Verpflichtungen mit sich. Man bekommt fortan regelmässig die Programme zugestellt und man kann wählen, ob man an der einen oder anderen Veranstaltung teilnehmen will.

Heute zählt der Seniorenklub über 200 Mitglieder, auch ein paar Männer. Wer auf die aktive Teilnahme am Klubleben verzichten muss, durch Krankheit oder Altersbeschwerden ans Heim gebunden ist, fühlt sich doch durch den Empfang der monatlichen Programme mit dem Klub verbunden. Zuweilen bringt auch der Besuch eines Klubmitgliedes ein wenig Abwechslung in eine Krankenstube, denn die bei fröhlicher Geselligkeit angeknüpften Kontakte werden in dunkeln Stunden weitergepflegt.

In Zürich besteht die *«Wärmstube»*, die vor 30 Jahren in der Kriegszeit eröffnet worden war, und die immer noch gern besucht wird. Sie ist an 76 Nachmittagen offen, wo im letzten Jahr 1420 Besucherinnen sich zu fröhlichem Beisammensein mit Vorlesen, Spiel und Zvieri trafen. Gönner spenden immer wieder Süssigkeiten oder Wurst. Die unermüdliche Leiterin konnte kürzlich ihren 80. Geburtstag feiern.

(Schluss folgt)

Neue Bücher

100 Notfallsituationen und lebensrettende Massnahmen

Endlich liegt die vielbeachtete *Sendereihe aus «Auto-Radio Schweiz»* von Dr. med. Hanspeter Dreifuss und Bruno Galliker, die auch vom Ausland übernommen wurde, als Taschenbuch vor.

Die Broschüre will dazu beitragen, *Menschenleben zu retten.* Mehr als die Hälfte der Kapitel handelt vom *Strassenverkehrsunfall.* Weitere Themen sind Sport- und Haushaltunfälle und Notfallsituationen bei *Krankheiten.*

Der *Automobilist* erleidet nicht nur Strassenunfälle. Wenn er sein Auto verlässt, kann ihm zu Hause etwas zustossen. Der *Sportler* wird nicht nur durch Sportunfälle gefährdet. Es drohen auf der Fahrt zum und vom Sportgebiet auch Verkehrsunfälle. Deshalb wurde in dieser Schrift eine umfassende Darstellung aller Notfallsituationen gegeben.

Zahlreiche Themen sind besonders aktuell: Zuckerkrankheit und Verkehrsunfall, Rauschgifte (LSD und Haschisch) und Verkehr, Medikamente und Verkehrsunfall, Herzinfarkt, Selbstmord und Selbstmordverhütung. Was soll man nach einem Verkehrsunfall mit einem Verletzten nicht tun, Zusammenstellung der häufigsten Sportverletzungen usw.

Der Anblick von Unfallsituationen und Wunden sollte nicht dazu führen, dass Helfer versagen. Deshalb enthält das Büchlein eindrückliche, zum Teil von der Polizei zur Verfügung gestellte *Unfallfotos.* Karikaturen des bekannten Zeichnerarztes Dr. Willy Dreifuss beleben den ohne fachliche Fremdwörter abgefassten Text.

Dieses im besten Sinn populäre Taschenbuch gehört in *jedes Auto und jeden Haushalt.*

Dr. med. Hanspeter Dreifuss: 100 Notfallsituationen und lebensrettende Massnahmen. 116 Seiten, 50 Fotos und Zeichnungen, Taschenbuchformat. In allen Buchhandlungen. Fachverlag, Zürich.

Geführte
Wanderwochen
an goldenen Herbsttagen
im Aletschgebiet

ab Riederalp oder Bettmeralp VS, 1950 m, vom 29. 8. bis 9. 10. 1971 (je eine Woche) auf Wander- und Bergwegen, durch Wälder, über Weiden und Grate ins **Naturreservat** des Aletschwaldes und des Riederhorns, aufs Bettmer- und Eggishorn, zum Aletschgletscher und Märjelensee und auch durch die Sonnendörfer am Hang und vis-à-vis von Rosswald über Saflischpass ins Binntal (Mineralien) und zum geschichtlichen Ernen.

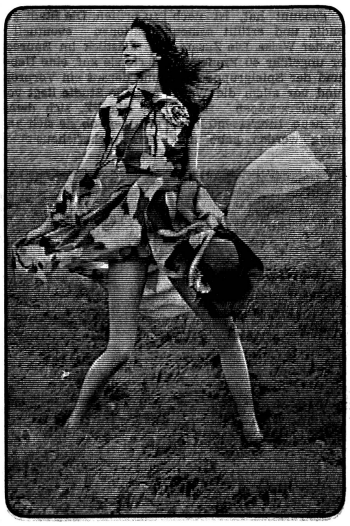
Wochenpauschale (inkl. Führung und Billete) ab Fr. 275.—.

Programme und Auskünfte bitte erfragen:

Verkehrsbüro 3981 Bettmeralp VS
Telefon (028) 5 32 91

Verkehrsbüro 3981 Riederalp VS
Telefon (028) 5 33 66

93.1.4.



Die eleganteste Art, müden Beinen die Müdigkeit zu nehmen:

TOP-FIT

Stütz-Strümpfe oder Stütz-Strumpfhosen!

Sie sind aus hochwertigem, elastischem Dorlastan. Sie sind so strapazierfähig, dass sie durchschnittlich ein halbes Jahr halten. Sie üben auf das Bein längs und rund herum eine leichte Kompression aus (wie eine Dauermassage). Dadurch können die Venen nicht austreten, und die Ursache der müden Beine ist behoben. TOP-FIT Stützstrümpfe oder -strumpfhosen sind so schön und fein wie ein normaler, schöner und feiner Strumpf. Und Ihre Beine sind wieder so elegant und erholt, wie sie sein sollen.

Garantie: 3 Monate!
Falls innerhalb 3 Monaten ein Fabrikationsfehler auftritt, werden TOP-FIT-Strümpfe gratis ersetzt.

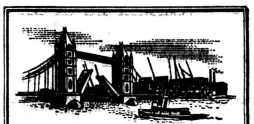
IVF
Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen, 8212 Neuhausen am Rheinfall

Inserate im SCHWEIZER FRAUENBLATT informieren und bringen Gewinn!

Frauenhilfsdienst!

notwendig
vielseitig
interessant
sportlich

Auskunft erteilt:
Dienststelle FHD, Neuengass-Passage 3, 3000 Bern
Telefon (031) 67 32 73



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA
CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG — Zürich, Talacker 41, Tel. (051) 23 06 36

Absender:
(in Blockschrift)

Jetzt schmeckt's besser, schlank zu werden

Zupavitin, die moderne Schlankheits-Mahlzeit –

Zupavitin ersetzt eine vollständige Mahlzeit. Eine Suppe, die sättigt, ohne anzusetzen, mit nur 100 Kalorien. **Zupavitin** enthält lebenswichtige Vitamine und schmeckt wie hausgemacht. Ohne Gelatine.

Es gibt fünf Sorten: Spargel, Pilze, Erbsen, Ochsenschwanz, Tomaten. **Zupavitin** ist klinisch mit gutem Erfolg erprobt worden. **Zupavitin** macht genau so satt wie eine normale Mahlzeit. Packung für drei Mahlzeiten Fr. 5.95. In Apotheken/Drogerien.

Zupavitin die moderne Schlankheits-Mahlzeit

Inserate informieren!

Adressenschreiberin!
Ideale Heimbeschäftigung.
Auskunft unverbindlich durch Postfach 9, 4528 Zuchwil.

Küsnacht-Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Telefon 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT

Ein Buch?
Unser grosses Lager, unser Rat und unser prompter Bestelldienst stehen zu Ihrer Verfügung!

OTZ
E. C. OTZ Lenzburg
Buchhandlung
Aarauerstrasse 3
Tel. 064 51 31 66

23. Oktober bis 3. November 1971
Studienkreuzfahrt nach Griechenland und seinen schönsten Inseln
Kreuzfahrt mit Essen nach Ihrem Wunsch:
Diabetesdiät oder normale Verpflegung
Gaumenfreuden trotz kalorienarmer Ernährung zur Erhaltung der schlanken Linie
Von Olympia bis Delphi
Kreta—Santorin—Rhodos—Delos—Mykonos ab Fr. 670.—
Sichern Sie sich Ihre Kabine sofort!
Senden Sie mir bitte die detaillierte Broschüre

Name:
Genaue
Adresse:

REISEBÜRO AMEXCO
Abt. Studienreisen, 8022 Zürich
Bahnhofstr. 20/22, ✆ (051) 27 29 30

Exklusive Neuheit: **Mäntel aus echtem, natürlichem Lamahaar!**

Ein 100 % reines Naturprodukt mit 7 entscheidenden Vorteilen:

1. Sind federleicht — nur 1500 - 1800 Gramm, der Leichtgewichtler unter den Wintermänteln.
2. Kein Tier muss für den Träger sterben, nur um der Mode zu dienen, dank spezieller Webart. Die Haare lassen . . . nicht das Leben.
3. Sind wärmeausgleichend: im Winter mollig warm, während der Uebergangszeit nicht zu heiss.
4. Sind überaus strapazierfähig und unempfindlich gegen Schmutz, Wasser und Druck.
5. Haben die Eigenschaften und das Aussehen eines echten Pelzmantels.
6. Sind erstaunlich preisgünstig: ab Fr. 565.—.
7. Sind ein 100 % reines Naturprodukt — für Leute, die das Natürliche lieben.

Jetzt Sommerpreise!

Profitieren Sie von den günstigen Sommerpreisen. Verlangen Sie deshalb mit untenstehendem Gutschein noch heute unverbindlich das Musterbuch mit den neuen Modellen und Original-Stoffproben des echten Lamahaares bei

Peter Hahn AG
Zürcherstrasse 149, 8500 Frauenfeld
Kundendienst Telefon 054 / 7 56 52

Gutschein
für ein Musterbuch mit den neuen Modellen für Damen und Herren (Abbildungen und Qualitätsproben) aus echtem, natürlichem Lama- und Kamelhaar. 5 Tage unverbindlich und kostenlos zur Ansicht.

Name:
Adresse:
SF 6-9

Peter Hahn AG Zürcherstr. 149 8500 Frauenfeld

W. Bertschi, Sohn Bäckerei Marktgasse 7/9 Zürich Telefon 47 77 47

Schweiz. Bund abstinenter Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Nächste Ausgabe dieser Seite: 17. September
Redaktionsschluss: 7. September

Redaktion: Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69
3600 Thun
Telefon 033 2 41 96

WCTU-Kongress 1971

Reiseberichte

21. Juli 1971

«Nun ist der Tag unserer Abreise nach den USA gekommen. Um 15.30 Uhr ist der Jumbo-Jet in Kloten aufgestiegen und nach einer kurzen Landung in Genf zu einem Non-stop-Flug nach New York gestartet. Der Flug war herrlich. Er ging über Paris, Irland, die St.-John-Inseln nach dem Kennedy-Flughafen, wo wir um 20.30 Uhr New Yorker Zeit (sechs Stunden nach Schweizer Zeit) gut gelandet sind», so schreibt Frau Marie Bösch, die älteste der Schweizer Teilnehmerinnen.

«Die Wanderwege New Yorks

befinden sich für den Touristen im bekannten Stadtteil Manhattan. Sie sind nicht durch gelbe Wegzeichen markiert, sondern heissen in der Längsrichtung Park Avenue, Broadway usw. Quer dazu liegen die mit Nummern bezeichneten Strassen.

Mit unsern blauen Flugtaschen an der Achsel sind wir in allen Richtungen als kleine Menschlein durch das gewaltige Häusermeer gewandert und haben von den Amerikanern gelernt, dass man trotzdem über die Strasse geht, auch wenn es drüben über der Strasse rot aufleuchtet „Do'nt walk".

Man nimmt ferner staunend zur Kenntnis, dass die Drogerien nicht nur Kopfwehpulver, Lippenstifte, Zeitungen und Rauchwaren zu verkaufen haben, sondern dass man sich auch preiswert und gut verpflegen kann, dies sogar — da und dort — die ganze Nacht hindurch ...» berichtet Lilly Plüss.

New York vom Hudson aus

«Wir fahren auf dem zweistöckigen Motorschiff in den dunstigen Hudson River hinaus; die braunen, weisslichen, roten, bisweilen auch schwarzgläsernen Hochhäuser aller Grössen des Geschäftsviertels Manhattan gewähren Einblick in die belebten Strassenschluchten der City. Auf der andern Uferseite reihen sich die Docks der verschiedenen Geschäftszentren mit ihren Kranen aneinander. Hier spielt sich der grosse Welthandel ab. Plötzlich weitet sich die Bucht zum offenen Atlantik und zwischen Himmel und Meer strahlt uns die Freiheitsstatue Amerikas entgegen als Mahnung an alle zur Bewahrung des kostbarsten Menschenrechtes.»

Stadtrundfahrt zu Land

«Im Air-conditioned-Bus durchfahren wir einige Avenues und Broadways der Stadt. Wir lassen uns besonders von den Spitalanlagen, vom UNO-Gebäude, von der Patrick-Kathedrale, vom Empire-Building und dem glänzenden Chrysler-Turm beeindrucken. Auch die Wohnviertel in rötlichem Stein mit den dazwischen gestreuten Grünflächen sind beachtenswert. Die Menschen verhalten sich im turbulenten Verkehr meist ruhig und diszipliniert.

Den Tag beendeten wir auf der 102. Etage des Empire-States-Building während des Sonnenuntergangs.»

M. und E. Spreng

«Die Begegnung mit der UNO

hat uns vielerlei Impulse vermittelt. Auf dem Rundgang durch das Riesengebäude überkommt einen die Grösse und Schwere der Aufgabe, die hier zu lösen versucht wird. Sie wird noch unterstrichen durch das Zusammentreffen mit Reisegruppen aller Rassen und Farben.

Heute genossen wir den ersten Kontakt mit den WCTU-Schwestern aus New York. Sie haben den Kongress-Reisenden aus England und uns mit Lunchbroten, hausgemachtem Gebäck und Tee einen herzlichen Empfang bereitet. Zu danken haben wir vor allem der rührigen Mrs. Dr. Reed, die sich bemüht hat, der kleinen Schweizer Gruppe eine deutschsprachige Führung zu vermitteln», berichtet Frau B. Betsche.

«New York Down-Town by night

hat verschiedene Gesichter:

Gemütlich: Weil sich alles Leben auf der Strasse abspielt. In den kleinen Parks sitzen Jugendliche — apropos kaum einer mit langen Haaren! — und hören den Amateurmusikern, den religiösen Reden oder politischen Exkursen ihrer Kameraden zu.

Erschreckend ist die Armut, der Schmutz überall und die vollbewaffnete Polizei an den Strassenecken. Immer wieder trifft man Drogensüchtige, welche zum Teil um Geld bitten.

Alarmierend hingegen sind die sogenannten „Garagentheater", in denen sich die Leute an den makabersten, perversesten Stücken berauschen. So zum Beispiel „The private life of Jesus Christ".» Fräulein M. Betsche hatte offenbar den Mut, jene Teile der Stadt zu besuchen, die man den fremden Besuchern nicht so gerne zeigt, und dort ihre Beobachtungen zu machen.

Washington

«Welch ein Unterschied zwischen der Wolkenkratzerstadt New York und der Gartenstadt Washington! Auf einer Sight-Seeing-Tour (Sehenswürdigkeitenfahrt) bewundern wir alle die prächtigen Regierungsbauten, das Weisse Haus, das Jefferson- und Lincoln-Denkmal. Mit vielen andern pilgern wir auf den Arlingtonfriedhof. Bei einer Führung durch das Capitol werden Fotos vor der Statue von Frances Willard gemacht, der einzigen Frau, die im Kreise grosser Männer einen Ehrenplatz erhalten hat. Als Abschluss des Sonntags — der Schweiss rann in Bächen! — hörten wir ein Konzert der US-Marine-Band am Patomacriver», erzählt eine weitere Teilnehmerin (U. D.).

«Wie ist es möglich, dass eine Engländerin eine Amerikareise mit Schweizerinnen macht?» fragt Elsie Gainham im nächsten Teil des bunten Berichts.

«Beim „Weissen Band" ist alles möglich! Ich fühle mich nicht fremd unter den Schweizerinnen, wenn ich auch einzelne Namen nicht kenne. Meist habe ich in ihren Gruppen in Bern, Olten, St. Gallen, Aarau schon einmal gesprochen.

Ich kam von London allein in New York an und wartete auf die Schweizer Gruppe. Wie war ich froh, als ich Frau Betsche mit ihren „Schäflein" durch die Zolltüre kommen sah! Seither haben wir schon vieles zusammen erlebt. Wenn wir zu Fuss gehen, marschieren die raschen Schweizerinnen meist voran, und ich komme lange hinten nach. Freundlicherweise warten sie dann aber an der nächsten Strassenecke, bis die langsame Engländerin aufgeschlossen hat. Wir geniessen „cups of tea" und werden das Zusammenleben in den nächsten Wochen der Gemeinschaft noch besser lernen. Ich kann nur Dank sagen, dass ich mich den Schweizerinnen anschliessen durfte ...»

«Heute waren wir im „Rest Cottage", wo Frances Willard gewohnt hat. Wir sind tief beeindruckt von allem, was wir gesehen haben. Das Sekretariat in Evanstown ist riesig. Was da alles erledigt wird für die Gruppen des WCTU in aller Welt!»

Die Karte von Frau Betsche mit diesen Worten, datiert vom 1. August. Bald werden uns weitere Berichte erreichen, die auf unserer nächsten Seite erscheinen sollen.

Die Schweiz als Pionierland

Ein Schweizer, Professor Dr. Hermann Müller-Thurgau, der grösste Oenologe seiner Zeit (das heisst Kenner des Weinbaues und der Weinbereitung), führte Pasteurs Forschungen auf dem Gebiete der Gärungsverhinderung fort. Bildeten doch die Pasteurschen Untersuchungen fortan den Grundstock der Oenologie. So erschien im Todesjahr Pasteurs, 1895, ein kleines Büchlein, verfasst von Professor Dr. Müller-Thurgau, betitelt: «Die Herstellung unvergorener und alkoholfreier Obst- und Traubenweine». Der Verfasser schrieb darin:

«Um bei meinen Untersuchungen über die Gärung des Weines nicht auf die Herbstzeit beschränkt zu sein, konservierte ich schon von Anfang der achtziger Jahre an alljährlich eine grössere Menge Traubensaft durch Sterilisieren. Derselbe wurde zu diesem Zwecke sofort von der Presse weg in Flaschen gefüllt und, nachdem diese zugepfropft und verbunden waren, in einem mit Wasser angefüllten Kochkessel auf etwa 70 Grad Celsius erwärmt ...

Erst nach meiner Uebersiedlung in die Schweiz beschäftigte ich mich damit, diese Methode weiter auszubilden, um unvergorene Getränke zum Genusse herzustellen. Anregung hiezu gab zunächst die Beobachtung, dass sorgfältig sterilisierte Obstsäfte im unvergorenen Zustand ganz vorzüglich schmeckende Getränke sind, und zwar selbst die Säfte solcher Sorten, die sonst nur einen geringen, wenig haltbaren Obstwein liefern. Namentlich war es aber die Erkenntnis der grossen Uebelstände, die der Missbrauch alkoholischer Getränke unzweifelhaft im Gefolge hat, welche mich in dem Vorsatz bestärkte, das Verfahren so zu vervollkommnen, dass es gestattet, Trauben- und Obstsäfte in grossem Massstabe in vergorenem Zustand zu konservieren und so gesunde, alkoholfreie Getränke von angenehmem Geschmack zu gewinnen ...

Die bequemste und bisher allein übliche Methode, Fruchtsäfte in einen haltbaren Zustand überzuführen und in Form von Getränken aufzubewahren, besteht bekanntlich darin, dass man sie vergären lässt. Hierbei verschwindet der Zucker, und der daraus entstehende Alkohol wirkt nun weiteren Zersetzungsvorgängen entgegen; er ist ein Konservierungsmittel für das Getränk ...

An unsere Generation, welcher die Wissenschaft die nötigen Hilfsmittel darbietet, tritt die Pflicht heran, zu prüfen, ob es nicht richtiger sei, die Fruchtsäfte in unvergorenem Zustand zu geniessen — in welchem sie nicht allein reicher an wichtigen Nährstoffen, sondern auch, weil alkoholfrei, der Gesundheit zuträglicher sind.»

So kam es in der Schweiz zur Süssmost- und Traubensaftbewegung, in welcher unser Land führend voranging und bald auch im Ausland nachgeahmt wurde.

Neben der Eisenbahn, dem Motorfahrzeug, dem Flugzeug, den mannigfachen Maschinen in Industrie und Landwirtschaft, deren Bedienung die Ausschaltung der Alkoholwirkung verlangt, schufen Wissenschaft und Technik damit neue gehaltvolle und gesunde Getränke ohne Unfallrisiko. Das ist die positive Richtung des Januskopfes der Pasteurschen Gärforschung.

J. O.

Aktivitäten

Ein bunter Strauss

Gepflückt in einigen Jahresberichten unserer Ortsgruppen, dargereicht zur Anregung für andere

«Im Oktober starteten wir, zusammen mit der Evangelischen Frauenhilfe, einen öffentlichen Gemeinschaftsabend im Kirchgemeindehaus Commander mit dem Thema: «Geselligkeit daheim: Drinks originell und zeitgemäss». Wir benützten die Gelegenheit, über unser Anliegen zu berichten und boten den Anwesenden verschiedene alkoholfreie Getränke an. Professor M. Schär erachtet «die Aenderung der Trinksitten — auch wenn keine wesentlichen Erfolge in kurzer Frist zu erzielen sind — als die Hauptaufgabe der Bekämpfung des Alkoholismus».

Ortsgruppe Chur

*

«Wie bewältige ich Lebensprobleme», «Budgetfragen», «Alte Leute auf der Schattenseite», «Neue Behandlungsmethoden für Alkoholkranke in Amsterdam und Zagreb», das waren unter anderem Themen, welche die Ortsgruppe Winterthur im Laufe des letzten Jahres behandelte. Dass sie eine zweitägige Reise ins Elsass wagte und dort bei unserem Mitglied, Frau Bender in Wörth, dem einzigen alkoholfreien Hotel weit und breit, zu Gaste waren, sei besonders vermerkt. Anlässlich der Wanderausstellung «Gesundes Volk» offerierte die Ortsgruppe den eingeladenen Gästen und Behördemitgliedern bei der Eröffnung einen Apéritif und organisierte einen Kinderhütedienst während der zwölf Tage der Ausstellung. An der Schweizerischen Delegiertenversammlung unseres Bundes, welche die Ortsgruppe Winterthur mit grossem Erfolg beherbergte, trat die Jugendgruppe mit unvergesslichen Protestsongs von Paul Burkhard auf.

«Gesegnet seien alle, die daran arbeiten, dass der Schatten weniger und des Lichtes mehr sei auf Erden: Gesegnet seien alle, die guten Willens sind.» Dieses Wort Leonhard Ragaz' stellt die Ortsgruppe Basel ihrem Jahresbericht voran. In ihm wird hingewiesen auf das Flugblatt «Was Kinderärzte sagen», welches am 1. Schultag allen Kindern mit nach Hause gegeben wird. Beim «Chriesi-Fest» in Pratteln bekommen die Kinder frische Kirschen mit Brot und Milch und die Erwachsenen Kirschenkuchen. Die Ortsgruppe verschickt immer wieder an eine grosse Zahl von Interessentinnen die illustrierten Blätter «Konsumentenberatung für Fragen der Volksgesundheit und Ernährung», zum Beispiel «Die Tafelkirsche», mit dem die Hausfrauen auf die Verwendungsarten der Kirschen hingewiesen und zum vermehrten Frischgebrauch angeregt werden, welcher der Schnapsbrennerei entgegenwirkt. Im Bazar-Komitee der Wizo-Frauen Basels baten Mitglieder unseres Bundes, auf den geplanten Ausschank von Wein aus Israel zu verzichten und nur Jaffa-Orangensaft anzubieten. «Unserer Bitte wurde Folge geleistet. Der Ertrag des Bazars war sehr gross und übertraf die Erwartungen. Ein Beweis mehr, dass Bazare auch ohne Alkoholverkauf sehr gut rentieren können ...»

Mitteilung

Aeschikurs 1971

Unter dem Thema «Der suchtkranke Mensch und sein Helferkreis» führt der Verband bernischer Fürsorgestellen und Heilstätten für Alkoholkranke, 3038 Kirchlindach, vom 26. bis 28. September in Aeschi ob Spiez den 15. Lehrkurs durch.

Eingeladen ist, wer sich mit suchtkranken Menschen befassen muss und wer sich für das weitschichtige Gebiet interessiert. Ausgehend von den Bestimmungen der Menschenrechtskonvention, erwägen Fachleute die rechtlichen Voraussetzungen, aber ebenfalls die ethische Verpflichtung für die Hilfe an Suchtgefährdeten. Ferner soll der geplante Ausbau der Suchtkrankenhilfe zur Sprache kommen. Das Programm ist ab Mitte August erhältlich.

Bazar für das Volksbildungsheim Neukirch a. d. Thur

Winterthur, Kirchgemeindehaus Liebestrasse, Freitag, 24. September 1971, 14.30 bis 18.30 Uhr; Samstag, 25. September 1971, 8.30 bis 16 Uhr.

Verkauf von erzieherisch wertvollen Spielsachen, kunstgewerblichen Arbeiten, Geschenksartikeln, Gemüse, Blumen, Bauernbrot, Gebäck, Apfelsaft; *Kaffeestube*, auch einfache Mahlzeiten; *Fischete und Glücksspiele, Marionettenspiel*, Freitag, 24. September, 19.30 Uhr, Peter Bienz, Souterrain des Kirchgemeindehauses Liebestrasse, Eintritt: Erwachsene Fr. 4.40, Kinder Fr. 2.20.

Freundlich laden ein: Bund abstinenter Frauen, Verein Volksbildungsheim, Neukirch an der Thur.

Erfreuliches

(BSF) Der *Verein der Freundinnen junger Mädchen in Basel* hat für Schüler und Studenten im Gemeindehaus St. Leonhard eine Gaststube eröffnet — sie trägt den Namen «Träffpunkt Lienert» — wo sie zu kleinen Preisen zu Mittag essen und nachmittags ihre Aufgaben machen, lesen, diskutieren und Kaffee trinken können.

Pro Patria

Bundesfeierspende für die Volksgesundheit. Das Ergebnis der diesjährigen Bundesfeierspende wird für die Förderung der Volksgesundheit verwendet. Ein Teil davon ist für die Bekämpfung des Alkoholismus vorgesehen.

Unerfreuliches

Die Gefallenen der Strasse 1970

Wie das Eidgenössische Statistische Amt bekanntgibt, sind im Jahre 1970 auf den Strassen der Schweiz 1694 Menschen bei Verkehrsunfällen ums Leben gekommen. Die Zahl der Verletzten betrug 35 600. Von den Getöteten haben 233, das heisst rund jeder siebente, ihr Leben im Zusammenhang mit Alkoholmissbrauch verloren.

Hinter dieser Zahl liegt erst noch eine Dunkelziffer, indem Fälle mit einem Blutalkoholgehalt von weniger als 0,8 Promille nur ausnahmsweise dem Alkoholmissbrauch zur Last gelegt werden. Wie aber die Weltgesundheitsorganisation feststellte, sind über die Hälfte der Untersuchten schon bei einem Blutalkoholgehalt von 0,5 Promille in ihrer Fahrtüchtigkeit geschädigt.

SAS

7418 Fahrausweisentzüge,

das sind 43,5 Prozent der Gesamtzahl wegen Angetrunkenheit am Steuer.

Im Kanton Zürich (und andern Kantonen) wird an die Automobilisten eine Parkscheibe mit der Mahnung «0,00 Promille Alkohol am Steuer» abgegeben. Sie kann von Interessenten gratis bezogen werden unter der Adresse «Aktion Gesundes Volk», Militärstrasse 84, 8004 Zürich.

Ausbildung ● Erziehung ● Weiterbildung

Hausbeamtin - ein Beruf mit Zukunft

cs. Der Beruf der Hausbeamtin dürfte doch wohl zu einem der Stiefkinder innerhalb des gängigen Berufsbilderbogens gezählt werden, indem diesem äusserst vielseitigen und anspruchsvollen Beruf zu wenig Beachtung und Interesse entgegengebracht wird. Stellt man zum Beispiel in einem Spital die Frage nach Mangelberufen, so wird sofort der Ruf nach der unentbehrlichen Hausbeamtin laut; dies sei nur ein Beispiel. Ihr *Tätigkeitsbereich* ist vielfältig: Die Hausbeamtin leitet nicht nur den hauswirtschaftlichen Sektor eines Spitals, dem sie vorsteht und dessen Arbeiten sie zu koordinieren hat, sondern ihr Aufgabenbereich erstreckt sich weiter von Sanatorien, Heimen allgemeiner Art über Internatsschulen, Bildungsstätten, Kantinen, Personalrestaurants bis zu Wohlfahrtshäusern, Soldaten- und Gemeindestuben sowie Restaurants und Hotels. In Betrieben und Versuchsküchen der Lebensmittel- und Haushaltapparateindustrie, in Gas- und Elektrizitätswerken sind Hausbeamtinnen gefragte Beraterinnen. Die Hausbeamtin ist heute aus keinem Betrieb, der einen hauswirtschaftlichen Sektor aufweist, mehr wegzudenken, darum drängt sich die Notwendigkeit auf, ihren Aufgabenkreis immer wieder neu zu umreissen und bekannt zu machen. Vielseitiger Tätigkeitsbereich und vielfältiger *Aufgabenkreis* charakterisieren diesen Beruf. Einerseits lastet auf ihr die gesamte Organisation des hauswirtschaftlichen Sektors: vom Einkauf der Lebensmittel, Reinigungsmaterialien, Mobiliar und Geräten über Lagerhaltung und Buchhaltung bis zur Materialausgabe. Sie überwacht alle hauswirtschaftlichen Dienstzweige wie Küche, Wäscherei, Glätterei, Reinigung, Näherei usw. Andererseits ist ihr auch die Betreuung und Ueberwachung des hauswirtschaftlichen Personals, seine Anstellung, Anleitung und sein Einsatz anvertraut. Oft wird sie als Beraterin bei organisatorischen Massnahmen im Betrieb wie zum Beispiel bei Planungen von Um- oder Neubauten beigezogen. Tüchtigen und bestausgewiesenen Hausbeamtinnen bietet sich sogar die Aufstiegsmöglichkeit, die selbständige Leitung eines Betriebes zu übernehmen. — Dieser Beruf bietet jeder Frau, die hauswirtschaftliche und organisatorische Fähigkeiten besitzt und das nötige berufliche Interesse entgegenbringt, einen vielfältigen Arbeitsbereich, frei von Eintönigkeit und Gleichschaltung.

Welche Voraussetzungen und Berufseignungen werden von einem jungen Mädchen erwartet? Da es sich um einen Vorgesetztenberuf handelt, muss ein junges Mädchen neben der Freude an der hauswirtschaftlichen Materie über eine gute körperliche und seelische Gesundheit und Widerstandskraft verfügen; praktisches und selbständiges Denken, geistige Beweglichkeit und eine sichere Beurteilungsfähigkeit müssen zu ihrem Rüstzeug gehören, ausserdem muss es sich über Organisationstalent, Kontaktfähigkeit im Umgang mit Menschen, natürliche Autorität ohne persönlichen Geltungsdrang und über Verständnis für fürsorgerische Aufgaben ausweisen. Ganz abgesehen von einer vierjährigen Ausbildung, die sich an eine neunjährige Schulbildung — vorzugsweise mit Sekundarschule — anschliesst, muss eine angehende Hausbeamtin Menschenkenntnisse, eine gewisse Reife und Persönlichkeit mitbringen, um den Anforderungen gewachsen zu sein.

Was die Ausbildung im speziellen betrifft, soll sie hier anhand der Richtlinien der *Frauenschule der Stadt Bern* beleuchtet werden, die an ihrer Abteilung für Sozialarbeit Hausbeamtinnen ausbildet. Die Frauenschule verlangt von einer Kandidatin nach den bereits erwähnten neun Schuljahren ein Haushaltlehrjahr mit Abschlussprüfung und empfiehlt ausserdem den Besuch mindestens eines Schreibmaschinenkurses, besser einer Handelsschule. — Das Eintrittsalter wurde auf 18 Jahre festgesetzt und erfolgt nach bestandener Aufnahmeprüfung, einer ärztlichen Untersuchung und einem persönlichen Eignungsgespräch mit der Bewerberin.

Die vierjährige Ausbildung umfasst den theoretischen Unterricht an der Frauenschule der Stadt Bern und die praktische Ausbildung in eigens dafür ausgewählten Betrieben. Die Schülerinnen erwerben in diesen Praktika die nötige Fertigkeit in allen praktischen Arbeiten und sollen vertretungsweise auch die Aufgaben der Vorgesetzten übernehmen können. Anschliessend an das Praktikum haben die Schülerinnen eine schriftliche Arbeit über ein bestimmtes Thema abzuliefern. — Das kantonalbernische Diplom einer Hausbeamtin wird durch die Abschlussprüfung an der Frauenschule der Stadt Bern erworben, die unter Aufsicht einer vom Regierungsrat gewählten Prüfungskommission steht.

Darf man nach all dem Erwähnten den Beruf der Hausbeamtin immer noch zu den Stiefkindern zählen? Sicherlich wird dieser Beruf vielen jungen Mädchen und Frauen Lebensinhalt, Verantwortungsbewusstsein und einen ausgewogenen Tätigkeitsbereich vermitteln.

Zwei Häuser:
Knabeninternat — Mädcheninternat
Vier Ausbildungsmöglichkeiten:
9. Schuljahr (staatlich anerkannt)
Französisch-Sprachkurs
Handelskurs
Stenodaktylokurs
Sommerferienkurse.

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Freifächer. Unterricht der Handels- und Sekundarfächer in deutscher Sprache. Sport, heizbares Schwimmbassin, Tennisplatz. Individuelle Betreuung und sorgfältige Erziehung (35 Schüler und Schülerinnen). Abschlussdiplome.

FRANÇAIS

Institut Villa Carmen
Internat für Jünglinge und Töchter
2520 La Neuveville
Direktion: A. Neukom
Telefon (038) 51 31 44

Ist es Ihr Wunsch, später einmal eine befriedigende, abwechslungsreiche und verantwortungsvolle Tätigkeit auszuüben?

Junge Töchter,

die sich ein solches Berufsziel gesetzt haben, werden an der Frauenschule der Stadt Bern zur

diplomierten Hausbeamtin

(Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin)

ausgebildet. Der Lehrgang dauert 4 Jahre (5 Semester Unterricht, 3 Semester Praktika) und beginnt jeweils im April.

Anmeldeschluss 15. September.

Gerne geben wir Ihnen weitere Informationen über diesen äusserst interessanten Beruf.

Senden Sie den untenstehenden Abschnitt an

Frauenschule der Stadt Bern
Abteilung Sozialarbeit
Kapellenstrasse 4
3000 Bern

oder verlangen Sie unverbindliche Auskunft über Telefon 031 25 34 61.

bitte hier abtrennen

Ich interessiere mich für den Beruf der Hausbeamtin. Bitte senden Sie mir Unterlagen über die Ausbildung. Meine Adresse:

Name:
Vorname:
Strasse:
PLZ/Wohnort:

4

Psychiatrische Krankenpflege

ein Beruf für Sie ?

Schwestern und Pfleger in der Psychiatrie sind wichtige Stützen des Arztes. Sie tragen eine grosse Verantwortung für Beobachtung, Behandlung und Betreuung der Patienten, und sie schaffen auf ihren Abteilungen die Atmosphäre der Geborgenheit. Die praktische und theoretische Ausbildung erfolgt nach den **Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes** in unserer neuzeitlichen, dem Hause angeschlossenen Schule (Dauer 3 Jahre mit Diplomabschluss).

Eintrittsalter 18—34 Jahre, Kursbeginn Mai und November. Keine Schulkosten. Salär vom ersten Monat an.
Bitte verlangen Sie unseren Prospekt.

Schule für psychiatrische Krankenpflege
Psychiatrische Klinik
8596 Münsterlingen am Bodensee
Telefon (072) 8 22 92

Die Krankenpflegeschule Männedorf

im Kreisspital am Zürichsee bietet evangelischen Töchtern eine sorgfältige und gründliche Ausbildung nach den Vorschriften des Schweizerischen Roten Kreuzes.

Kursbeginn jeweils im April.

Auskunft und Beratung durch die

Schulleitung, Kreisspital, 8708 Männedorf
Telefon (051) 73 91 21

Gut gestaltete Inserate schaffen Beachtung

Kinderkrankenpflege

Die Schwesternschule Inselhof, Triemli, Zürich

vermittelt Ihnen in 3 Jahren eine gründliche Ausbildung in Wochen-, Säuglings- und Kinderkrankenpflege.

Eintrittsalter: 19 Jahre.

Kursbeginn: Mai und November.

Diplom vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt.

Prospekte und Auskunft durch die Oberin, Maternité Inselhof, Triemli, Birmensdorferstrasse 501, 8055 Zürich, Telefon (051) 36 34 11.

LINDENHOF BERN

Im Beruf der

Krankenschwester

finden Sie ein weites, verantwortungsvolles und interessantes Wirkungsfeld. Die besonders vielseitige Ausbildung eröffnet Wege zum sachkundigen Helfen und reiche Möglichkeiten der Spezialisierung und der Fortbildung.

In der **Rotkreuz-Schwesternschule Lindenhof Bern**

beginnen die dreijährigen Ausbildungskurse Anfang April und Oktober. Weitere Auskunft und Beratung durch die Oberin, Telefon (031) 23 33 31.

26 Jahre Benedict-Schule St. Gallen !

Dir. W. Keller, st.-gall. pat. Sekundarlehrer, St.-Leonhard-Strasse 35, «Neumarkt»

Neue Tageskurse: ab 26. Oktober 1971

gegr. 1945

Arztgehilfinnen — Praxislaborantinnen — Diplomkurse (Jahreskurse). **Unser grosser Vorteil: Spezialärztlich-chirurgische Leitung**
Dr. med. chir. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rotkreuzschwester
Praktische Uebungen in modernster Spezialarztpraxis und med. Labor
Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekte!

Benedict — Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelsschule
St. Gallen, Telefon (071) 22 55 44
Die verbreitetste Privatschule der Schweiz

Einen Fortbildungskurs oder das letzte Schuljahr im

Institut Jomini, 1530 Payerne

Französisch; Handels- und Realabteilung; Sommer-Winter-Jahreskurs; Spiel- und Sportanlagen.
Telefon (037) 61 26 24

Evangelisches Kindergärtnerinnen Seminar Zürich

Rötelstrasse 40, 8057 Zürich, Telefon (051) 26 65 05
Leitung: Dr. W. Beck

Beginn des neuen Kurses: April 1972

Ausbildung nach den Richtlinien des Schweizerischen Kindergartenvereins.

Voraussetzungen: Gute Berufseignung, 3 Jahre Sekundarschule oder gleichwertige Ausbildung; zusätzliche Kurs- oder Mittelschuljahre erwünscht.

Eintrittsalter: 17—18 Jahre.
Kursdauer: 5 Semester.

Individuelle Beratung. Voranmeldung jeweils nachmittags: Telefon (051) 26 65 05

VSH Mitteilungen

Nächste Ausgabe dieser Seite:
17. September 1971
Redaktionsschluss: 3. September

Redaktion: Gertrud Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich
Telefon 01 45 90 19

Gedanken zum Umweltschutz

Ein bedeutendes Unternehmen der Konservenindustrie in der Schweiz hat uns den nachfolgenden Artikel aus der deutschen Zeitschrift *«Das Fachblatt für Selbstbedienung»*, der die Fragen im Zusammenhang mit Einwegpackungen von einer anderen Seite her beleuchtet, übergeben. Obwohl dieser Beitrag die Verhältnisse in Deutschland und zum Teil in anderen Ländern wiedergibt, dürfte wohl einiges auch für uns Gültigkeit haben.

Die Menschheit ist wach geworden und reibt sich entsetzt die Augen. Ob als Wecker Richard Mulhouse Nixon, Amerikas Präsident, oder das abgelaufene europäische Naturschutzjahr fungiert hat, weiss niemand. Ganz sicher aber kommt Licht diesmal aus dem Westen. In den USA wurde die «Oekologie» zum Begriff des Jahrzehnts. Die Menschheit hat geschlafen. Viele Jahre lang. So viel Zeit brauchen die Gewässer eines Landes wenigstens, um sich bis zur Grenze ihres biologischen Todes zu verändern. So lange dauert es, bis die Luft in den Häuserschichten der Grossstädte beinahe völlig von schädlichen Auspuffdämpfen verdrängt wird und bis die Grabhügel der Zivilisation zu Müllgebirgen aufgeschichtet werden. «Das ist also» — fragt sich die Menschheit schockiert — «die Rückseite der Bühne, auf der unter so viel ungeteiltem Applaus über so viele Jahre das schöne Stück vom bequemeren Leben gegeben wurde?»

Leider! Es stimmt! Das ist wirklich die Kehrseite der Medaille. «Warum haben wir das nur nicht früher gemerkt.» Diese Frage ist als Reaktion geradezu typisch. Sie ist immer die erste im Gefolge einer Katastrophe. Katastrophen machen die Menschen häufig kopflos. Mit dieser ist es nicht anders. Sonst könnte wohl niemand ernsthaft erwarten, dass eine Situation, die in Jahren geworden ist, in Monaten bereinigt werden könne.

Ein wunderbarer Prügelknabe für alle, die im Umweltschutz sofort Taten sehen wollen, ist die Einwegflasche — sei sie aus Glas, Blech oder PVC. Denn eine Diskussion über verseuchte Gewässer und verpestete Luft bedarf eines vorherigen Studiums der Ursachen. Aber von der Verpackung und vom Müll versteht jeder was.

So kommt es, dass die Zeitungsspalten voll sind mit Vorwürfen gegen die Verpackungsindustrie und weil das alles so schön läuft, kommt auch aus der Ecke der Müll- und Naturschutzfachleute ein beifälliges Gemurmel. Kein Klartext! Denn die Fachleute wissen es ja besser! Sie wissen, dass es die Müllkatastrophe gar nicht gibt und dass wir nicht unter einer Müll-Lawine ersticken. Sie wissen, dass in Deutschlands Wäldern nicht in der Hauptsache leere Packungen herumliegen, sondern mehr ausgediente Fahrräder, Autoteile, Drahtzäune und Matratzen. Aber wenn's gerade so schön läuft?

Die Verpackung belastet zweifelsohne die Abfallwirtschaft. Nicht in dem Masse, in dem sie durch Zeitschriften, Zeitungen und Drucksachen belastet wird, die heute kaum im Haushalt mehr verbrannt werden können. Aber nachdem Selbstbedienung ohne Verpackung ebenso unmöglich wäre, wie der Markenartikel im Lebensmittelhandel, müssen wir die Verpackung in Kauf nehmen — oder zu Opas Laden zurückkehren; Sauerkraut aus dem Fass in den mitgebrachten Topf, Milch in die mitgebrachte Kanne, Bier in den mitgebrachten Syphon und Heringe in die Tüte aus mitgebrachten Zeitungen. Dann sind wir die leidige Packung los. Was allerdings der Verbraucher sagen wird, wenn ihm wieder jedes Pfund Zucker und jedes Viertelchen Marmelade mühsam ausgewogen wird, das bleibt abzuwarten. Wir sind mittlerweile ein 60-Millionen-Volk, unsere Frauen wollen den Vormittag nicht mehr beim Anstehen in den Läden verbringen und... könnten es nicht mal mehr, weil sie häufig berufstätig sind.

«Ja, aber diese Einwegflaschen» — hört man die Kläger, «das muss doch gar nicht sein!» Nein! Es muss nicht sein! Wer eine Bierdose oder eine Einwegflasche kauft, tut dies freiwillig, ohne jeden Zwang, 50 cm weiter im Regal stehen die gleichen Getränke in Pfandflaschen. Die kann man zurückbringen!

Man kann! Aber was sind das für Flaschen, die draussen herumliegen? Pfandflaschen sind es meist! Flaschen, für die 20 oder 30 Pfennige hinterlegt worden sind. Und trotzdem! Manche Leute tragen Leergut nicht zurück — nicht für den doppelten Betrag. Ist das die Schuld der Industrie, die dem Verbraucher immer bequemere Packungen bietet, ist es die Schuld des Handels, der versucht, immer praktischer abgepackte Ware anzudienen?

Nein! Handel und Industrie sind an den Problemen, die ausgediente Packungen aus dem Blickwinkel des Umweltschutzes bieten, in nur geringem Umfang beteiligt. Die Problematik ist dennoch vorhanden. Soweit es Einwegflaschen und Dosen betrifft, sind es allerdings sehr simple Probleme. Denn bei keiner der drei üblichen Verwertungs- oder Beseitigungsarten für den Hausmüll gibt es mit diesen Materialien Aerger. Die Fachleute bestätigen es. Aber Aerger gibt's, weil in den Häusern zu wenig Mülltonnen stehen, bzw. weil diese zu wenig Raum haben. In den letzten 10 Jahren hat sich die ganze Welt verändert, nur die Tonnenzahl in den Haushalten kaum. Gäbe es genug Tonnenraum, brauchte kein Bürger bei Nacht und Nebel die bewussten Kartons in der Landschaft zu «vergessen», die ihm die Müllabfuhr nicht abnehmen kann, weil die Fahrzeuge nicht für Kartons, sondern Tonnen eingerichtet sind.

«Aber» — sagen die Intimfeinde der Einwegpackung — «bedenken Sie doch diese Millionen Stück!» Der Mount Everest aus Einwegflaschen besteht nur in der Theorie. Das ist nämlich einfach: Man nehme die Gesamtzahl in Litern der Getränke, die man in Deutschland konsumiert, multipliziere sie mit 3 (3 Flaschen zu 0,33 DM für ein Liter Getränk), und schon hat man astronomische Zahlen. Komisch, dass kein Mensch darüber nachdenkt, woher diese Mengen kommen sollen. Erstens werden nie alle Getränke in Einwegflaschen verpackt, dafür hat das Pfandsystem eine zu stabile Funktion. Zweitens könnten nicht alle Getränke in Einwegflaschen verpackt werden, weil die Kapazität der Glasindustrie auch in Jahren dafür nicht ausreicht. Fachleute wissen, dass augenblicklich etwa 4% des Bieres in Einwegflaschen und Dosen angeboten werden. Und obwohl also noch 96% in Pfandflaschen laufen, gab es im Sommer und Herbst 1970 bereits Lieferschwierigkeiten. Weil man nicht einfach soviel Glas produzieren kann, wie man will. Denn selbst, wenn man für jede neue Glashütte 40 Millionen DM investieren könnte: Woher sollen die Arbeiter kommen, um die Hütte zu betreiben? Und eine neue Hütte könnte an der Einweg-Statistik noch kaum etwas verändern.

Freilich wird es jedes Jahr mehr Einwegflaschen geben. Aber das wird sich in Grenzen halten, innerhalb derer auch die Müllabfuhr nicht überfordert wird. Darüber hinaus sind alle Verpackungsindustrien mit Volldampf dabei, die Produkte im Sinne der Abfallwirtschaft und des Umweltschutzes zu verändern. Solche Entwicklungen brauchen jedoch Zeit. Erzwingen kann man sie nicht. Mittlerweile arbeitet die Verpackungsindustrie bei der «Aktion Saubere Landschaft» mit. Das ist eine Vereinigung, die Schluss machen will mit dem Wegwerfen ausserhalb der Mülltonne.

Wussten Sie, dass 96% der Gemeinden in der Bundesrepublik weniger als 10 000 Einwohner haben? Daher kommen die wilden Müllabladeplätze, über die wir uns krank ärgern und die die Natur krank machen. Von was aber sollen Kleinstgemeinden teure Verbrennungsanlagen, Kompostwerke oder wenigstens geordnete Deponien einrichten? Hier liegt der Hase mit im Pfeffer! Hier muss man Abhilfe schaffen.

«Aber es gibt Länder, die haben die Einwegflasche verboten!» Nun, verboten ist sie in Europa nirgends. Wohl gibt es in Finnland und Norwegen gesetzliche Handhaben, um sie zu verbieten. Die brauchen nicht angewendet zu werden, weil es dort keine Einwegflaschen für Bier und soft drinks gibt. Dänemark diskutiert ein Verbot. Auch dort gibt es keine Einwegflaschen. Wenn eines dieser kleinen Länder doch die Einwegflasche und die Dose verbietet, dann dürfen auch keine Getränke in Einwegflaschen mehr eingeführt werden. Zum Beispiel aus Schweden! Dort hat eine Regierungskommission die Einwegflaschenfrage kritisch untersucht. Fazit: Man wird sie nicht verbieten. Bei der Rückkehr zum ausschliesslichen Pfandsystem benötigt der schwedische Lebensmittelhandel mehr zusätzliche Arbeitskräfte, als es auf dem skandinavischen Arbeitsmarkt gibt. Und die Lohnkosten dafür würden auf die Preise durchschlagen, die Getränke würden teurer. Trotzdem lägen die Flaschen herum, denn dann werfen die Leute die Pfandflasche fort.

Die Schweden haben das Fortwerfen unter strenge Strafe gestellt. Das hilft. Und sie geben viel Geld für Aufklärung aus, das hilft auch. Nur in die Nachbarländer wird das Exportieren schwierig. Wer exportiert schon gerne in Pfandbehältern. Aber so bleibt den Dänen der dänische Markt — der dänischen Industrie — besser gesagt. Den Dänen selber und dem dänischen, norwegischen und finnischen Handel bleibt das Nachsehen. «Aber man kann doch Milch auch in Tüten verkaufen, kann man denn Bier und Sprudel und sowas nicht auch — —?» Tüten haben auch ihre (Müll-)Probleme. Aber Milch hat keine Kohlensäure, die fest- und deren Druck ausgehalten werden muss. Wo immer man kohlensäurehaltige Getränke hineinpackt: Es muss eine stabile Packung sein. Denn in einer Limoflasche kann, wenn sie warm wird, ein Druck entstehen wie in einem Lkw-Reifen. Glas hält diesen Druck aus. Seit beinahe hundert Jahren und Blech auch! Aber Tüten und Folien?

Und hielten sie den Druck, dann verschwindet die Kohlensäure durch die Wandung. Also, wenn man nicht auf Bier und Mineralwasser verzichten will, muss man Packungen wählen, die was aushalten. Und die sind halt massiv. Und trotzdem werden sie leichter — immer leichter: Glas bis heute teilweise schon um 50%. Wie gesagt:

Es braucht halt seine Zeit:

Darum sollten die vernünftigen Bürger und die ruhigen Köpfe im Handel und in der Industrie sich der unqualifizierten Diskussion entgegenstellen. Es hat keinen Sinn, die Autos zu verbieten, weil immer mehr Unfälle passieren. Aber wir brauchen bessere Fahrer und sicherere Autos. Das aber braucht Zeit.

Umweltschutz ist eine Sache für das Individuum. Wie die Demokratie. Nur wenn jeder demokratisch denkt und *handelt*, funktioniert die Demokratie und nur, wenn jeder das achtlose Wegwerfen einstellt, wird unsere Landschaft sauberer. Auch Industriewerke sind Individuen. Auch sie müssen ihr Denken und Tun wandeln. Aber die Industrie ist längst dabei.

Wenn unser Leben weiterhin immer bequemer werden soll, dann müssen wir wissen, dass die Freiheit der Wahl, Bequemeres zu wählen, auch ein Mehr an Verantwortung bringt. Und daran sollten vor allem die Verbraucher denken, wenn sie vor dem SB-Regal stehen. Bei Glas gibt's immer noch zwei Wege. Wer den bequemeren wählt, muss es sich leisten können — nicht nur finanziell.

(Will Schreier, Düsseldorf)

Basel

Präsidentin ad int.: Frau E. Pfister-Steiner, Blauenstrasse 82, 4054 Basel, Telefon 061 38 54 58.

Die Sommerferien sind vorbei; wir haben uns ausgeruht und neue Kräfte gesammelt. Geblieben sind Erinnerungen an frohe und unbeschwerte Stunden.

Der Vorstand hat für Sie ein schönes und interessantes Winterprogramm zusammengestellt. Sie haben es bereits erhalten. Wir hoffen, dass es Ihnen gefällt und dass Sie unsere Veranstaltungen recht oft besuchen werden. Bitte, beachten Sie das detaillierte Programm, das jeden Monat in den VSH-Mitteilungen erscheint.

Mittwoch, 25. August 1971, 14.30 Uhr. Ort: Vortragssaal der Verbandmolkerei Basel, St. Jakobstrasse 191 (Tram Nr. 12 oder 14, Haltestelle Zeughaus). *«Sommerliches Essen mit Milch und Milchprodukten.»* Da die Platzzahl beschränkt ist, bitten wir Sie, die Ihnen mit dem Winterprogramm zugestellte Anmeldekarte bis spätestens 18. August 1971 einzusenden.

Donnerstag, 16. September 1971
Die «Jungen Hausfrauen» laden Sie zu einer Besichtigung des *Gundeli-Coop-Centers* ein. Treffpunkt: 20 Uhr, Güterstrasse 190. Da auch hier die Platzzahl beschränkt ist, bitten wir Sie um Ihre Anmeldung an Frau Pfister, Telefon 38 54 58, oder an Frau Frei, Telefon 41 07 46, am 9. und 10. September, jeweils vormittags zwischen 9 und 11 Uhr.

Mittwoch, 29. September 1971
Reservieren Sie sich schon jetzt diesen Tag für unsere Fahrt ins Blaue mit einem Car!

Bäschele: Donnerstag, 26. August 1971, im Gaswerk.

Chörli: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus.

Stricken: Montag, 13. September 1971, im Gaswerk.

Wandern: Im Spetember fällt die Wanderung aus.

Die junge Hausfrau: Donnerstag, 16. September 1971, besichtigen wir das Gundeli-Coop-Center an der Güterstrasse 190 und dürfen einen Blick hinter die Kulissen werfen. Wir haben die Damen des HVB zu dieser Veranstaltung eingeladen und freuen uns auf dieses Zusammentreffen. Bitte rechtzeitig anmelden (Telefon 42 75 10, Frau Eichenberger).

Biel

Präsidentin: Frau M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2500 Biel, Telefon 032 2 71 88.

Dienstag, den 24. August 1971, um 15 Uhr, besichtigen wir das Wohnheim für ledige Mütter *«Mutter und Kind»* an der Seevorstadt 46. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.

Stricken: Donnerstag, den 19. August, 2. und 16. September 1971, jeweils um 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Olten

Vizepräsidentin: Frau Martha Annaheim-Hofmann, Obere Hardegg 19, 4600 Olten, Telefon 062 21 52 21.

Dienstag, den 14. September 1971, 20 Uhr, findet unsere nächste Zusammenkunft im Bahnhofbuffet, 1. Stock, statt.

Wir hoffen, dass unsere Mitglieder schöne Ferien verbracht haben und freuen uns auf ein Wiedersehen.

Der Vorstand

Solothurn

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 2 37 27.

Bei Redaktionsschluss liegen keine Nachrichten vor.

Winterthur

Präsidentin ad. int.: Frau L. Greutert, Arbergstrasse 33, 8405 Winterthur, Telefon 052 29 52 48.

Dienstag, den 7. September 1971, laden wir, nach der Ferienmonatpause Juli/August, unsere lieben Mitglieder herzlich zum Besuch der *Töpferei Landert, Embrach* (bei der SBB-Station), ein. Treffpunkt um 14 Uhr auf Perron 3. Abfahrt des Zuges um 14.07 Uhr. Ankunft in Embrach 14.24 Uhr. Jede Teilnehmerin löst ihr Billett selbst. Dauer der Besichtigung etwa eine Stunde — Kaufgelegenheit. Wir haben die Möglichkeit, im Restaurant Bahnhof oder im «Hardstübli» einzukehren. Rückfahrt 16.55 oder 17.35 Uhr.

Zahlreiche Beteiligung erwartet gerne der Vorstand.

Strickgruppe: Mittwoch, 15. September 1971, 14.30 Uhr, in der «Krone».

Wandergruppe: 17. August / 31. August / 14. September. Besammlung wie gewohnt um 14 Uhr vor dem Restaurant Walhalla.

Zürich

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen, Telefon 01 93 25 00.

Donnerstag, den 9. September, fahren wir nach Regensdorf und besuchen dort das *Haus der Gewürze, McCormick SA.* Wir hoffen, bei dieser Gelegenheit einiges über die Herkunft und die Verwendung der vielerlei Gewürze zu erfahren.

Preis der Fahrt Fr. 10.—, Trinkgelder inbegriffen. Reiseroute: Zürich—Regensdorf—McCormick—Dielsdorf—Regensberg—Obersteinmaur—Niederglatt—Rümlang—Zürich. Zwischenhalt irgendwo. *Abfahrt:* 13 Uhr, Zürich HB, gegenüber dem Landesmuseum. Geissberger Car. Rückkehr ungefähr um 19 Uhr.

Der Fahrpreis ist beim Besteigen des Cars zu entrichten. Wir bitten Sie, wenn möglich, den genauen Betrag bereitzuhalten. *Bitte beachten Sie, dass Sie weder Reisemarken noch Cargutscheine an Zahlung geben können.* Für Ihr Verständnis danken wir Ihnen im voraus bestens.

Anmeldungen schriftlich bis spätestens 4. September an Frau M. Pinzl, Hegenmatt 53, 8038 Zürich. Gäste willkommen.

Turnen: Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörli: Jeden 2. und 4. Dienstagnachmittag in der «Freya».

Stricken: Donnerstag, den 16. September, im Bahnhofbuffet Selnau.

Lesezirkel: Donnerstag, den 2. September, 15 Uhr, im «Karli».

Wandern: Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Telefon 45 24 59.

BAZAR: Erster Arbeitsnachmittag für unseren Frühlingsbazar 1972 Donnerstag, den 23. September, ab 14 Uhr, im «Karli». Bringen Sie Ihre Ideen und angefangenen Arbeiten mit!

Bitte an unsere Mitglieder: Falls Sie umgezogen sind, melden Sie Ihre neue Adresse unverzüglich an den Vorstand. Sie vermeiden dadurch Verzögerungen in der Zustellung der Zeitung und der Einladungen. Danke.

Wichtig

Unsere Zeitung hat das Kleid gewechselt: Sie ist moderner geworden! Das Schweizer Frauenblatt wird den VSH-Mitgliedern in Zukunft nur noch einmal monatlich, selbstverständlich mit unseren VSH-Mitteilungen, zugestellt.

Ausland

Kurznachrichten

Ausbürgerung Eleni Vlachous durch die Athener Militärs

Die griechische Zeitungsverlegerin *Eleni Vlachou*, die gegenwärtig in London im Exil lebt, hat die griechische Staatsbürgerschaft verloren. Frau Vlachou war vor dem Staatsstreich in Griechenland Verlegerin mehrerer rechtsorientierter Zeitungen. Nach dem Regimewechsel wurde sie unter Hausarrest gestellt, und nach dem misslungenen Gegenputsch von König Konstantin verliess sie Griechenland.

USA

Jeanne M. Holms ist vom amerikanischen Luftwaffenminister Robert Seaman zum ersten weiblichen Brigadegeneral der «Air Force» ernannt worden. *(dpa)*

Hohes Kurienamt für Nonne

Zum erstenmal in der Geschichte der Katholischen Kirche ist eine Nonne in ein leitendes Amt der Kurie berufen worden. Das geht aus einer Ankündigung des Vatikans vom Montag hervor. Die aus San Francisco stammende Schwester Taddea Kelly, die einem amerikanischen Orden angehört, wurde zur Leiterin eines Amtes in der Kongregation der Ordensleute ernannt.

Zum erstenmal wurde eine Frau zum Mitglied des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte gewählt: Frau *Inger Helga Pedersen*, Richterin am Obersten Gerichtshof Dänemarks.

Zum neuen Governor des mitteleuropäischen Distrikts der *Zonta* Clubs wurde *Danielle Bridel*, 1. Adjunktin der Direktion im Bundesamt für Sozialversicherung, gewählt. Auch die Distriktskassierin ist eine Schweizerin, *Jeanne Günter*, Besitzerin einer Hochbaufirma in Schaffhausen.

Die 24. Versammlung der Weltgesundheitsorganisation behandelte den Einfluss des Nikotins auf Jugendliche und schwangere Frauen.

Der Europarat

Der *Europarat* hat einen Mustervertrag für *Au-pair-Beschäftigte* und ihre Arbeitgeber aufgestellt. Die 1969 zur Unterzeichnung vorgelegte Europäische Uebereinkunft verlangt, dass ein solcher Vertrag der Aufnahme einer Au-pair-Stelle vorausgehen müsse.

Die «Revue internationale du travail», Nr. 4/71, enthält einen Artikel über gleichen Lohn in Norwegen.

Deutschland

Der Ida-Dehmel-Preis für Literatur 1971 des Verbandes der Gemeinschaften der Künstlerinnen und Kunstfreunde (GEDOK) ist der Schweizerin *Erika Burkart* verliehen worden. *Katrine von Hutten*, Darmstadt, erhielt den Förderpreis. Die Preise wurden am 25. Juni überreicht.

Weniger als ein Prozent der leitenden Posten werden von Frauen eingenommen. Abgesehen von den Besitzerinnen weist kein einziger Verwaltungsrat eines Unternehmens ein weibliches Mitglied auf. Auf dem Niveau der mittleren Kader sind zwei Prozent Frauen, von denen aber die wenigsten so viel verdienen wie ihre männlichen Kollegen.

Frankreich

Die Nationalversammlung hat bei sehr geringer Beteiligung vier wichtige Gesetze verabschiedet, die die Berufsbildung fördern, die technischen Berufe aufwerten (da in den philologischen Fakultäten Studentenüberschuss herrscht), den Status der Lehrlinge verbessern und die Erwachsenenbildung entwickeln sollen.

Belgien

Die israelische Violinistin *Myriam Fried* gewann den ersten Preis im Musikwettbewerb der früheren belgischen Königin Elisabeth.

Asien

Zur Vorbereitung der Konferenz der Erziehungsminister des Kontinents Anfang Juni hat die Unesco Zahlen über die Schulbildung veröffentlicht. Wir entnehmen daraus, dass der Anteil der Mädchen, die eine Schule besuchen, in den sechziger Jahren leicht gestiegen ist, aber immer noch nur 37 Prozent der Schülerpopulation ausmacht. Dagegen war die Zuwachsrate der weiblichen Studierenden sehr hoch. Vor allem ist die Zahl der Lehrerinnen stark gestiegen.

Kanada

Die Schriftstellerin *Monique Bosco* hat für ihren Roman «La femme de Loth» den Preis des Generalgouverneurs erhalten. *(hsg/BSF)*

Unzufriedene weibliche Executives

In den Vereinigten Staaten gibt es heute mehr als 30 Millionen Frauen, die einer regelmässigen Arbeit nachgehen. Das entspricht etwa 38 Prozent der gesamten arbeitenden Bevölkerung. Und trotz des Gesetzes für gleiche Entlöhnung (Equal Pay Act) aus dem Jahr 1963 und dem Gesetz für Menschenrechte (Civil Rights Act) des Jahres 1964 konnte ermittelt werden, dass die gesamte Lohnsumme jährlich um 59 Milliarden Dollars erhöht werden müsste, wenn alle ganztags arbeitenden Frauen gleich entlöhnt würden wie die männlichen Arbeitskollegen.

Statistiken des amerikanischen Arbeitsamtes zeigen, dass nur 3 Prozent der voll arbeitenden Frauen jährlich über 10 000 Dollar verdienen, im Vergleich zu 28 Prozent der arbeitenden männlichen Bevölkerung. Und die Kluft zwischen den Gehältern von Männern und Frauen wird immer grösser.

Eine vor kurzem durchgeführte Meinungsumfrage vom Louis-Harris-Institut stellte folgende seltsamen Tatsachen fest: Männer geben unumwunden zu, dass weibliche Arbeitskräfte in den meisten Jobs benachteiligt werden. Und doppelt so viele Männer wie Frauen glauben, dass Frauen für gleiche Arbeit weniger Lohn erhalten und es auch schwerer haben, weiter befördert zu werden. Die Harris-Meinungsumfrage stellt bei den amerikanischen Frauen das Gären einer Stimmung fest, die erfüllt ist von Konflikt, Enttäuschung, einem Gefühl der Benachteiligung und der Bereitschaft, bei nächster Gelegenheit etwas daran zu ändern. Nicht viel anders reagierten die Schwarzen 1962 in den USA und die Studenten im Jahre 1967.

Wie zu erwarten war, setzten sich jene Frauen am stärksten für Reformen ein, die in Städten wohnen, unter dreissig sind, über eine College-Ausbildung verfügen, alleinstehend, geschieden, getrennt oder schwarz sind. Zur Gruppe derer, die kein Bedürfnis nach Aenderung haben, gehören zum grössten Teil Frauen vom Land ohne höhere Schulbildung, die über fünfzig, weiss und verheiratet sind.

(Aus «Executives' Digest»)

Fortsetzung von Seite 1

zu fruchtbarer Gemeinschaft unter Frauen und zum anderen Geschlecht.

Dass die Politikerin Gabriele Strecker auch sehr differenzierte Kenntnisse der Literatur hat, beweist das im Jahre 1969 erschienene Werk «Frauenträume — Frauentränen über ... den unterhaltenden deutschen Frauenroman», ein Buch, das nicht nur solide Kenntnisse der Literatur voraussetzt, sondern auch das Lesen und die Bearbeitung einer Unzahl von Büchern bedingte.

Gabriele Strecker, heute in der Schweiz in Neggio lebend, ist nebst ihrer politischen Tätigkeit und ihrer schriftstellerischen Arbeit Mitarbeiterin deutscher und schweizerischer Zeitungen und Zeitschriften. Sie unternahm für das Goethe-Institut München zahlreiche Vortragsreisen nach Asien und Nordafrika ... womit Wissen, Einsatz und Bedeutung ihrer Persönlichkeit nur angedeutet ist.

C. Wyderko

Hildegard Wegscheider-Ziegler

1871 bis 1953

(cw) Am 2. September rundet sich der 100. Geburtstag dieser grossen deutschen Vorkämpferin für politische Gleichberechtigung der Frau und vollwertige Mädchenbildung.

Hildegard Wegscheider wurde in Berlin geboren. Da ihr damals in ihrer Geburtsstadt das Studium verwehrt wurde, begann sie in Zürich (1893/1894) zu studieren. Dann aber schloss sie ihre Studien in Halle mit dem Lehrerinnenexamen ab.

Hildegard Wegscheider darf man füglich in die Reihen der Ende des letzten Jahrhunderts hart kämpfenden Frauen stellen (die Reihe ist beachtlich, und aus ihr dürfte sich manch interessantes Lebensbild ergeben, das unserer jüngeren Generation noch unbekannt ist, wie jenes zum Beispiel von Helene Lange, Elisabeth Lüders usw. usw.)

Sie wirkte an Helene Langes Gymnasialkursen, sodann in Bonn von 1908 bis 1920 und war Oberschulrat am Provinzial-Schulkollegium in Berlin bis 1933. Sie gründete 1901 die ersten Gymnasialkurse für schulpflichtige Mädchen.

Für all diesen Einsatz, auch für ihre politische Tätigkeit nach 1945, wurde ihr das Bundesverdienst-Kreuz verliehen.

Die argentinische Bildhauerin Alicia Penalba

«Der grosse Architekt des Universums hat sich des Windes und des Wassers bedient, um den Stein, das Holz oder den Sand zu bearbeiten. Er ist unnachahmlich; wir auch.» Ein sehr selbstbewusstes Wort der Bildhauerin, die zu den bedeutendsten Künstlerinnen Südamerikas gehört. Es symbolisiert zugleich ihren Stil, der überaus wuchtig und dynamisch ist.

Nach einem Studium an der Academia de Bellas Artes in Buenos Aires ermöglichte ihr ein Staatsstipendium die Ausbildung zur Bildhauerin bei Zadkine in Paris. Ihren eigenen, unverwechselbaren Stil begann sie anfangs der fünfziger Jahre zu entwickeln: Schlanke, säulenartige Formen, die sie als «Totems» bezeichnete. Sie begannen sich im Laufe der Jahre zu wandeln, zu entfalten, wurden pflanzenartig aufgelockert, öffneten Blätter und Kelche, entwickelten eine eigenartige Rhythmik und eine Spannung, die vor allem durch das Material inspiriert waren und fern von Folklore und Ueberlieferung sind. Die grossen Formate ergänzen besonders glücklich die moderne sachliche Architektur und bewahren sie vor Langeweile und Eintönigkeit. Eine Plastikgruppe für die Handelshochschule St. Gallen, die die Penalba schuf, ist ein sprechendes Beispiel dafür.

Doch neben der wuchtigen Plastik, die am besten im Freien oder doch im lichten grossen Raum steht, gestaltet die Künstlerin bizarre und der grossen Plastik verwandte Formen zu Schmuckstücken, die allerdings eine eigene Ambiance erfordern.

Eine soeben zu Ende gegangene Ausstellung in der Galerie d'Art Moderne in Basel beweist die Vielseitigkeit im Schaffen Alicia Penalbas.

Margrit Götz-Schlatter

Neueingänge

(Besprechung vorbehalten)

Karl Thöne: *Einführung in die Astronomie.* Hallwag Taschenbuch 42, Reihe «Geografie».

Hans Burri: *Die blütenlosen Pflanzen.* Hallwag Taschenbuch 91, Reihe «Botanik».

C. A. W. Guggisberg: *Schmetterlinge und Nachtfalter.* Hallwag Taschenbuch 7, Reihe «Zoologie».

Fritz Funk: *Der Sportfischer.* Hallwag Taschenbuch 6, Reihe «Hobby».

Manfred W. Meyer: *Im Sattel, ABC der Reitkunst.* Hallwag Taschenbuch 88, Reihe «Hobby».

Hans Sponholz: *Landschaftsfotografie.* Hallwag Taschenbuch 92, Reihe «Hobby».

Aufruf zur Schweizerischen Rheumaspende

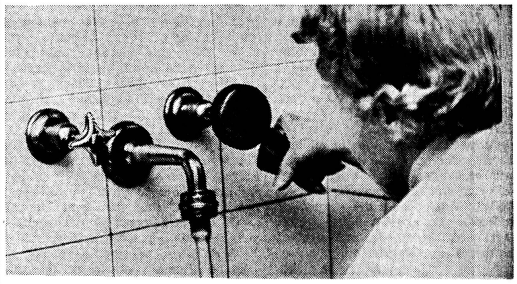
Vom 16. August bis zum 4. September wird die Rheumaspende 1971 durchgeführt. Wir alle sind aufgerufen, unseren Beitrag im Kampf gegen eine heimtückische und weitverbreitete Krankheit zu leisten.

Der Rheumatismus hat vielfältige, im einzelnen oft kaum zu erhellende Ursachen. Deshalb ist er auch schwer zu heilen und geht nur allzuoft in ein langwieriges, ja lebenslanges Leiden über.

Wer hat nicht schon in seiner nächsten Umgebung schwer leidende Rheumakranke gesehen? Wer kennt nicht die Gelenkversteifungen und Verkrüppelungen der an chronischer Polyarthritis Leidenden und das schmerzhafte Hinken der von Arthrose Befallenen? Die Krankheit kann Menschen jeder Altersstufe treffen, leider sogar Kinder, die oft ihr Leben lang geschädigt bleiben.

Die Rheumabekämpfung erschöpft sich nicht in der medizinischen Hilfe, die den Kranken von ihren Aerzten, in Spitälern und Heilbädern zuteil wird. Sie verlangt auch einen grossen Einsatz in der Aufklärung, der Vorbeugung, der Beratung und der sozialen Betreuung. Hier greifen die Rheuma-Ligen tatkräftig ein. Sie bilden in einer umfassenden Rheumabekämpfung ein wichtiges Glied. Ihre Bestrebungen verdienen die Unterstützung des ganzen Volkes.

H. P. Tschudi, Bundesrat



Für kraftlose, deformierte Hände sind nicht nur Lichtschalter, Essbestecke und das Oeffnen von Flaschen ein Problem. Auch die Bedienung von Wasserhähnen ist schwierig. Dazu hat die Rheumaliga dieses einfache Hilfsmittel entwickelt. Es ist nur ein Beispiel aus den vielen, die dem Patienten ermöglichen, Handgriffe trotz der Behinderung ausüben zu können. Die Rheumaliga entwickelt, prüft und sucht stets neue, verbesserte Lösungen, um dem Patienten Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu erhalten. Dank Ihrer Spende können diese Hilfsmittel zum Selbstkostenpreis oder wenn nötig gratis abgegeben werden.

«Frau und Gesellschaft»

Sendungen «Frau und Gesellschaft»
23. August bis 3. September 1971

Montag, 23. August, 14 Uhr
Sport, Schlaf und Gesundheit
(Dr. med. Guido Herz)

Dienstag, 24. August, 14 Uhr
Unser Roman in Fortsetzungen
«bongo, bongo, bongo ...»
von Joseph Hayes (7)
Es liest Wolfram Berger

Mittwoch, 25. August, 14 Uhr
Wir Frauen in unserer Zeit
Berichte aus dem In- und Ausland
Redaktion: Katharina Schütz

Donnerstag, 26. August, 14 Uhr
Unser Roman in Fortsetzungen
«bongo, bongo, bongo ...»
von Joseph Hayes (8)
Es liest Wolfram Berger

Freitag, 27. August, 14 Uhr
1. *Dies und das*
Gespräche und Berichte
2. *Blick in Zeitschriften und Bücher*
(Hedi Grubenmann)

Montag, 30. August, 14 Uhr
Das Poesie-Album
Eine pseudopoetische Plauderei von Lina Helfenstein-Zelger

Dienstag, 31. August, 14 Uhr
Unser Roman in Fortsetzungen
«bongo, bongo, bongo ...»
von Joseph Hayes (9)
Es liest Wolfram Berger

Mittwoch, 1. September, 14 Uhr
Ehefrauen und Hausfrauen,
dargestellt in der modernen Literatur
1. Sendung:
Neue Ehevorstellungen
Hörfolge von Anneliese Steinhoff und Katharina Schütz

Donnerstag, 2. September, 14 Uhr
Unser Roman in Fortsetzungen
von Joseph Hayes (10)
Es liest Wolfram Berger

Freitag, 3. September, 14 Uhr
Das Modegespräch
Elsie Huber gibt Auskunft über die neu Herbst- und Wintermode

Schweizerischer Evangelischer Verband Frauenhilfe
Freitag, 10. September, 9.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hottingen, Asylstrasse 32, Zürich: *Delegiertenversammlung* mit Referat von Dr. med. H. Ludwig, Zürich, über die *«Ursachen der Rauschgiftsucht».*

Imber
Kühlschrankfabrik
Haldenstr. 27, 8045 Zürich
Telefon (051) 33 13 17
Komplette
Buffet- und Officeanlagen
Kühlschränke
Kühlvitrinen
Glaceanlagen usw.

SFB SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen
Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Vreni Wettstein, 8712 Stäfa,
Telefon 01 73 81 01

Vreni Wettstein abwesend, verantwortliche Redaktorin dieser Nummer Clara Wyderko, Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telefon 052 22 76 56.

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89

Schweizerischer Verband für Frauenrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel,
Telefon 061 23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun,
Telefon 033 2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich
Telefon 01 45 90 19

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur,
Wylandstrasse 9, Telefon 052 22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur,
Brühlbergstrasse 66, Telefon 052 22 44 38

VERLAG:
Buchdruckerei Stäfa AG,
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 73 81 01, Postscheckkto. 80-146
Verlagsleitung: T. Holenstein

INSERATENANNAHME:
Buchdruckerei Stäfa AG,
8712 Stäfa am Zürichsee
Telefon 01 73 81 01

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 17.40;
Ausland: Fr. 20.50

Insertionstarif: einspaltige Millimeterzeile (27 mm) Fr. —.23, Reklamen (57 mm) Fr. —.69 — Annahmeschluss Mittwoch der Vorwoche.